

5-12

DER

TROPENPFLANZER

Zeitschrift für Tropische
Landwirtschaft.

Organ des

Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees

Wirtschaftlicher Ausschuß
der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Herausgegeben

O. Warburg

Berlin.

F. Wohltmann

Halle a. Saale.

Inhaltsverzeichnis.

Paul Preuß, Erzeugnisse aus einer Tonne Kopra, S. 131.

C. E. Peres, Flugbetrieb in Deutsch-Ostafrika, S. 135.

Prof. Dr. W. F. Bruck, Die Deutsche Faserstoff-Ausstellung Berlin im März bis April 1918, S. 139.

Koloniale Gesellschaften, S. 143: Diamanten-Regie der südwestafrikanischen Schutzgebiete. — Pomona-Diamanten-Gesellschaft. — Die Veräußerung von Kolonialwerten ins Ausland.

Aus deutschen Kolonien, S. 145: Kritische Lage der Pflanzungen Samoas. — Die Japaner auf den deutschen Südseeinseln. — Die Verhältnisse in Deutsch-Südwestafrika.

Aus fremden Produktionsgebieten, S. 147: Baumwollpflanzungen in Ungarn. — Die Ukraine als Zucker-Ausfuhrland.

Vermischtes, S. 148: Lage des Kakaomarktes. — Zunahme der deutschen Nesselindustrie. — Die Baumwollindustrie während des Krieges.

Auszüge und Mitteilungen, S. 151.

Neue Literatur, S. 160.

Dieser Nummer liegt

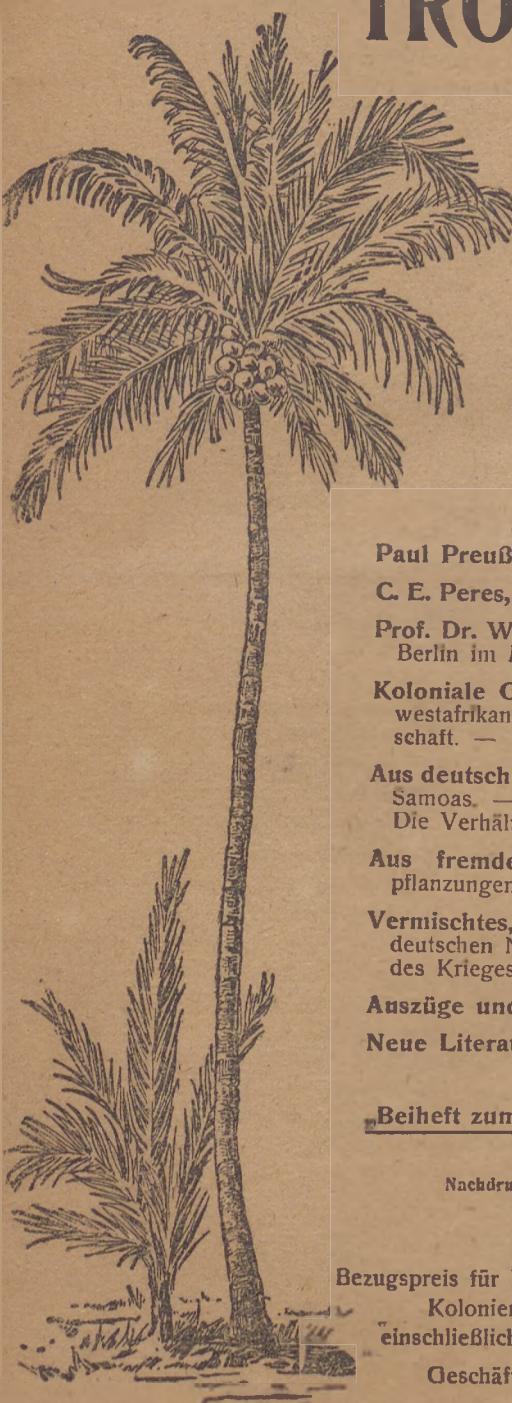
Beiheft zum Tropenpflanzer“ Bd. XVIII, Nr. 2, 1918 bei

Nachdruck und Übersetzung nur mit Quellenangabe gestattet.

Erscheint monatlich.

Bezugspreis für Deutschland, Österreich-Ungarn und die Deutschen Kolonien jährlich 15 Mark, für das Ausland 20 Mark einschließlich der „Wissenschaftlichen und praktischen Beihefte“.

Geschäftsstelle der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“
Berlin NW, Pariser Platz 7.



Organisation und Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

In Verbindung mit dem Reichs-Kolonialamt, dem Reichsamt des Innern und dem Ministerium für Handel und Gewerbe fördert das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee die Kolonialwirtschaft und damit die heimische Volkswirtschaft.

Die Unternehmungen des Komitees erstreben insbesondere:

1. Die Deckung des Bedarfs Deutschlands an kolonialen Rohstoffen und Produkten aus den eigenen Kolonien zur Schaffung einer breiteren und gesicherteren Grundlage für den heimischen Gewerbeleid.
2. Die Entwicklung unserer Kolonien als neue sichere Absatzgebiete für den deutschen Handel und die deutsche Industrie und im Zusammenhange damit die Einführung neuer Maschinenindustriezweige, z. B. für die tropische Landwirtschaft, in Deutschland.
3. Den Ausbau des Verkehrs mit und in den Kolonien, insbesonders eines kolonialen Eisenbahnnetzes, sowie die Schaffung einer rationalen Wasserwirtschaft in den Kolonien.
4. Eine deutsche Siedlung in den Kolonien.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee ist am 18. Juni 1896 begründet und besitzt die Rechte einer juristischen Person.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee unterhält eine Zentralstelle in Berlin und eine Hauptstelle und technische Stellen in Deutsch-Ostafrika. Für das Baumwollversuchswesen besteht seit 1906 die „Baumwollbau-Kommission“, für kolonial-technische Fragen seit 1910 die „Kolonial-Technische Kommission“, zur Förderung der Kautschuk- und Gutta-percha-Produktion in den Kolonien seit 1911 die „Kautschuk-Kommission“, zur Förderung der Ölrohstoffproduktion seit 1913 die „Ölrohstoff-Kommission“ und zur Klärung der Kriegskonterbandefragen seit 1914 die „Deutsche Kommission für Kriegskonterbande“.

Die Unternehmungen des Komitees werden durch die Reichsregierung, durch die der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Verfügung stehenden Mittel, durch Handelskammern, Städte, Banken, kaufmännische und industrielle Körperschaften und Vereine, Missionen, koloniale Gesellschaften und Institute tatkräftig gefördert.

Die Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW, Pariser Platz 7 (Mindestbeitrag M 15,— pro Jahr), berechtigt a) zu Sitz und Stimme in der Mitgliederversammlung; b) zum Bezug der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“ mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften; c) zum Bezug der „Verhandlungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees“; d) zum Bezug des „Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien“ zum Vorzugspreise von M 4,50; e) zum Bezug der Kolonialen Volksschriften; f) zur freien Benutzung des Kolonial-Wirtschaftlichen Archivs.

Geschäftsstelle des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees,
Berlin NW, Pariser Platz 7.

DER



CII 1535



TROPENPFLANZER

ZEITSCHRIFT FÜR
TROPISCHE LANDWIRTSCHAFT.

21. Jahrgang.

Berlin, Mai 1918.

Nr. 5.

Erzeugnisse aus einer Tonne Kopra.

Von Paul Preuß.

Kopra, das getrocknete Kernfleisch der Kokosnuß, ist bekannt als der Grundstoff für die Herstellung des Kokosöles oder richtiger Kopraöles, das in ausgedehntestem Maße zur Fabrikation von Speisefetten, wie Palmin, Kunerol, Palmona usw., und daneben von Seifen verwendet wird. — Die Preßrückstände stellen hochwertige, von der Landwirtschaft dringend benötigte Futtermittel dar. Deutschland verbrauchte in dem letzten Jahre vor dem Kriege 196 000 Tonnen Kopra, was mehr als ein Drittel der ganzen Weltproduktion bedeutet. An der Einfuhr waren die deutschen Kolonien im Jahre 1912 nur mit 32 833 Tonnen beteiligt, und zwar entfielen davon auf die Südseekolonien 28 425 Tonnen. Jedoch ist unter Berücksichtigung der außerordentlich raschen Ausdehnung der Kokospalmenkultur in Neuguinea und Samoa während der letzten 15 Jahre auf eine jährliche Zunahme der Kopraerzeugung um 1600 bis 2500 Tonnen zu rechnen und die Ernte des Jahres 1918 wird bereits auf 38 000 Tonnen geschätzt. Da Neuguinea auch während des Krieges in der Entwicklung der Plantagenwirtschaft wenig beeinträchtigt worden ist, so kann man hoffen, daß die Versorgung Deutschlands mit Ölrohstoffen von dort aus unmittelbar nach Friedensschluß einsetzen wird, und zwar wird es sich ausschließlich um Kopra handeln, da Kokosöl noch nirgends in den deutschen Kolonien erzeugt wird. Daher dürfte es von Interesse sein, einmal festzustellen, wieviel Pflanzenbutter, Preßkuchen und Seife aus der zu erwartenden Kopra etwa erzeugt werden und inwieweit die Erzeugung von Milch, Butter und Fleisch durch Verfütterung der Preßkuchen beeinflußt werden kann.

Der Beantwortung der Frage: „Wieviel Kilo Pflanzenbutter liefert eine Tonne Kopra? hat sich Herr Geheimrat Thoms, der

Dircktor des chemisch-pharmazeutischen Institutes der Universität Berlin, in dankenswerter Weise unterzogen und folgendes Gutachten abgegeben:

„Bei einem Fettgehalt der Kopra von 67 % läßt sich die Ausbeute aus einer Tonne = 1000 kg auf 670 kg berechnen. Da aber das Fett freie Fettsäuren und andere Substanzen enthält, die bei der Raffination entfernt werden, so wird sich die Ausbeute auf gegen 640 kg verringern.

Wird Kokosfett auf Margarine verarbeitet, also in eine Wasser-Emulsion übergeführt, so würden bei einem Wassergehalt einer solchen von 18 % etwa 780 kg „Pflanzenbutter“ zu erzielen sein. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß eine aus Kokosfett mit Wasser hergestellte Margarine nur eine beschränkte Haltbarkeit besitzt; zweckmäßiger ist es, reines wasserfreies Kokosfett für Speisezwecke dem Verkehr zu übergeben, wie es ja auch tatsächlich meist geschieht.“

Zu derselben Frage äußert sich Herr Dr. Dopfer, der technische Direktor der bedeutenden Palmin- und Palmonafabrik von H. Schlinck & Cie. in Hamburg, folgendermaßen:

„1000 kg Kopra geben 630 kg Kokosöl und 360 kg Kokoskuchen. — 1000 kg Kokosöl ergeben bei der Raffination zu Speisefett 940 kg Kokosbutter und 60 kg Fettsäure.“ Dementsprechend würde die aus einer Tonne Kopra gewonnene Menge von 630 kg Kokosöl einer Menge von 592 kg Kokosbutter entsprechen.

Zur Frage der aus einer Tonne Kopra herzustellenden Menge von Seife sagt Herr Geheimrat Thoms folgendes:

„Zur Gewinnung von Kokosölseife ist bekanntlich ein Aussalzen nicht möglich, es bleiben das Glyzerin und die unverseiften Substanzen in der Seife. Bei einem Wassergehalt der letzteren von 25 % ließen sich aus einer Tonne Kopra (mit etwa 67 % Fettgehalt) daher etwa 860 kg Natronseife gewinnen.“ Während hier die Voraussetzung gemacht wird, daß das gesamte aus einer Tonne Kopra gewonnene Fett zu Seife verarbeitet wird, geht Herr Dr. Dopfer von der Annahme aus, daß das Kokosöl gleichzeitig zu Kokosbutter und Seife verarbeitet wird. Er führt aus:

1000 kg Kokosöl ergeben bei der Raffination 60 kg Fettsäure (neben 940 kg Kokosbutter). Eine Tonne Kopra entspricht 630 kg Kokosöl, ergibt also 37,8 kg Fettsäure. Da 1000 kg Kokosfettsäure 1500 kg Seife ergeben, so liefert die aus einer Tonne Kopra zu gewinnende Fettsäure von 37,8 kg eine Menge von 56,7 kg Seife.

Bedeutend schwieriger gestaltet sich die Beantwortung der Frage, in welchem Maße die Produktion von Milch bzw. Butter bei

Kühen und die Fleischproduktion bei Mastvieh durch die aus einer Tonne Kopra zu gewinnenden Kokoskuchen bei der Verfütterung beeinflußt wird. Herr Dr. Dopfer hat sich auch zu dieser Frage geäußert.

„Die Kokoskuchen enthalten etwa 20 % Eiweiß und bilden ein wertvolles Kraftfutter für Kühe. Der Fettgehalt der Milch, wie auch das Milchquantum selbst, wird durch Fütterung von Kokoskuchen erhöht.

Es sind wissenschaftliche Vergleiche zwischen dem Wert des Kraftfutters Weizenkleie und des Kraftfutters Kokoskuchen ange stellt worden, und es hat sich gezeigt, daß bei Fütterung von Kokoskuchen allein der Fettgehalt der Milch sich um etwa 10 % erhöht. Bei diesen Versuchen sind selbstverständlich Weizenkleie und Kokoskuchen nur als Beifutter in Mengen von 2 bis 4 kg täglich gegeben.

Wenn man den Eiweißgehalt der Kokoskuchen und seine Um wandlung im tierischen Körper zugrunde legt, könnte man etwa sagen: 100 kg Kokoskuchen ergeben im tierischen Körper $2\frac{1}{2}$ kg Fett oder 25 kg Fleisch.

Die hohe Fleischzahl erklärt sich dadurch, daß Fleisch zu nahezu 80 % aus Wasser besteht.“

Eine ausführliche Erörterung derselben Frage verdanke ich dem Direktor des landwirtschaftlichen Institutes der Königlichen Albertus-Universität in Königsberg i. Pr., Herrn Prof. Dr. Hansen, dessen Darlegungen folgendermaßen lauten:

„Ich habe inzwischen versucht, Ihre Frage, welche Menge Butter oder Milch bzw. welche Menge Fleisch bei Verfütterung der aus einer Tonne Kopra gewonnenen Menge Kokoskuchen erzielt werden kann, zu beantworten, und glaube, Ihnen jetzt einen ungefähren Anhalt geben zu können.

Die Schwierigkeit einer ganz einwandfreien Beantwortung dieser Frage liegt darin, daß einerseits Kokoskuchen immer nur in Verbindung mit anderen Futtermitteln verabreicht werden können und daß anderseits hinzukommt, daß die Produktionsfähigkeit der einzelnen Tiere verschieden ist. Auf diese Schwierigkeiten haben Sie bereits hingewiesen. Ich bin bei dem Suchen nach einer für Ihre Zwecke genügenden Lösung der Frage in folgender Weise vorgegangen:

Eine Kuh von 500 kg Lebendgewicht soll täglich erhalten 5 kg Wiesenheu, 4 kg Haferstroh, 25 kg Futterrüben, 2 kg Kokoskuchen und $1\frac{1}{2}$ kg Erdnußkuchen. In diesem Futter werden ihr zur Verfügung gestellt 14,5 kg Trockensubstanz, 1,16 kg Eiweiß und 6,47 kg

Stärkewert. Aus den Versuchen von Kellner und aus vielfachen Ergebnissen der Kontrollvereine geht hervor, daß eine Kuh mit diesem Futter unter durchschnittlichen Verhältnissen täglich etwa 18 kg Milch zu liefern vermag. Der Anteil der Kokoskuchen an der Lieferung der oben genannten Nährstoffmenge beträgt 24,5 oder rund 25 %. Wenn ich dann weiter annehme, daß aus einer Tonne Kopra, entsprechend Ihren Angaben, im Durchschnitt 380 kg Kokoskuchen gewonnen werden, so wäre die Grundlage für die Beantwortung der Frage bei Milchvieh gegeben.

Nehme ich an, daß in einem Stall 10 Kühe in der geschilderten Weise gefüttert werden, so würden täglich 20 kg Kokoskuchen gebraucht; mit 380 kg würde man mithin 19 Tage lang füttern können. Die 10 Kühe liefern täglich je 18 kg, zusammen also 180 kg, in 19 Tagen demnach 3420 kg Milch. Da ein Viertel der Nährstoffmenge durch Kokoskuchen erzeugt ist, so entfällt auf dieses Futtermittel rechnerisch 855 oder rund 850 kg. Aus diesen 850 kg Milch kann man bei einem mittleren Fettgehalt von 3,4 % 33,5 kg Butter gewinnen.

Hinzu kommt nun aber noch der Gesichtspunkt, daß die Kokoskuchen (neben den Palmkuchen) sowohl nach meinen eigenen wie nach vielfachen anderen Versuchen insofern eine spezifische Wirkung äußern, als sie den Fettgehalt der Milch erhöhen. Nach meinen Feststellungen sind hierfür mindestens 10 % zu rechnen. Diese Erhöhung ist außerdem dadurch gerechtfertigt, daß in der oben geschilderten Ration von dem für die Milchbildung so besonders wichtigen Eiweiß nicht 25, sondern 28 % durch die Kokoskuchen geliefert worden sind. Es ist infolgedessen gerechtfertigt, die von den Kokoskuchen gelieferte Buttermenge nicht auf 33,5 kg, sondern etwas höher anzusetzen. Ich halte 35 kg für angemessen.

Für Mastvieh wird Kokoskuchen im allgemeinen wenig verwandt, weil er schon im Frieden hierfür zu teuer war und weil seine spezifische Wirkung hier nicht zur Geltung kommt. Selbstverständlich würde man aber an Mastvieh Kokoskuchen füttern können. Nach den Feststellungen von Kellner ist zur Erzeugung von 1 kg Körpersubstanz etwa eine Menge von 2 kg Stärkewert in dem verzehrten Futter erforderlich. Da in dem oben angegebenen Futter für die 10 Kühe in 19 Tagen 659,3 kg Stärkewert verfüttert worden sind, so ließen sich damit 329,6 oder rund 330 kg Lebendgewicht erzeugen. Hiervon entfällt wieder ein Viertel auf Kokoskuchen; mithin würde der Produktionsanteil der Kokoskuchen 82,5 kg Lebendgewicht ausmachen, vorsichtiger würde man vielleicht sagen 80 bis 85 kg.

Ich betone noch einmal, daß diese Feststellungen nur einen ungefähren Anhalt geben können und daß eine einwandfreie Beantwortung Ihrer Frage nach Lage der Dinge überhaupt nicht möglich ist. Ich halte es aber trotzdem für unbedenklich, wenn Sie für den von Ihnen beabsichtigten Zweck sagen würden: Mit den aus einer Tonne (1000 kg) Kopra gewonnenen Ölkuchen läßt sich, sofern eine im übrigen zweckmäßige Futtermischung verabreicht wird, erzeugen bei Milchvieh 850 kg Milch oder 35 kg Butter, bei Mastvieh 80 bis 85 kg Lebendgewicht.“

Fassen wir die Ergebnisse der vorliegenden Erörterungen abrundend zusammen, so ergibt sich folgende Zusammenstellung:

Eine Tonne Kopra liefert 635 kg Kokosöl und 355 kg Kokoskuchen. Aus diesem Kokosöl lassen sich herstellen = 596 kg Kokosbutter und 56 kg Seife

oder 780 kg Pflanzenbutter*),
oder 860 kg Natronseife.

Die aus einer Tonne Kopra gewonnenen Kokoskuchen setzen sich um in

850 kg Milch oder 35 kg Butter beim Milchvieh,
85 kg Lebendgewicht bei Mastvieh.

Nehmen wir die im Jahre 1919 aus den deutschen Südseekolonien zu erwartende Kopramenge auf 40 000 Tonnen an, so könnte man daraus 23 840 000 kg Kokosbutter, 2 240 000 kg Seife und 14 200 000 kg Kokoskuchen herstellen, und die Kokoskuchen würden bei ihrer Verfütterung an das Vieh sich umsetzen in 12 070 000 kg Milch oder 497 000 kg Butter beim Milchvieh, oder in 1 207 000 kg Lebendgewicht beim Mastvieh.

Flugbetrieb in Deutsch-Ostafrika.

Von C. E. Peres, Leutnant d. Res.

Wenn auch, solange das Schicksal Deutsch-Ostafrikas nicht bestimmt ist, festlegende ausführliche Ausarbeitungen noch nicht am Platze sind, so dürfen aber doch jetzt schon Gedanken berechtigt sein, auf welchem Wege man nach dem Kriege am schnellsten zum Ziele kommt, den Flugbetrieb unserer Kolonien militärisch und wirtschaftlich nutzbar zu machen.

*) Die Pflanzenbutter enthält meist neben 75% Kokosfett noch Beimischungen von anderen Pflanzenfetten, z. B. Sesamöl.

Die Frage, ob klimatische Einflüsse entgegenstehen, kann man insofern mit einem glatten Nein beantworten, als lediglich die Unterbringung der Flugzeuge besondere Maßnahmen erfordert und eine Kühlervergrößerung in Betracht kommt. Fliegerisch selbst entstehen keine Schwierigkeiten.

Um nun sobald als möglich große Strecken dem regelmäßigen Flugdienst zu sichern, ohne daß besonders große Kosten entstehen, wäre eine Verschmelzung von militärischen und wirtschaftlichen Interessen so lange ins Auge zu fassen, bis die Verhältnisse in der Kolonie eine Spezialisierung notwendig erscheinen lassen.

Da die Fliegerei sportlich immer mehr in den Hintergrund rückt, militärisch und verkehrstechnisch ihr aber dauernd größere Beachtung geschenkt wird, so dürfen auch bei Einführung in die Kolonien nur großzügige Gesichtspunkte maßgebend sein. Es wäre, auch wenn wir Deutsch-Ostafrika in veränderter Form wieder erhalten, folgendes Programm aufzustellen:

1. An der Küste von Tanga bis Mikindani 6 Seeflugstationen: bei Tanga, Sadani, Daressalam, Kilwa, Lindi, Mikindani.
2. An der Bahnstrecke Kigoma—Daressalam (Tanganjikabahn) in Abständen von etwa 100 bis 150 km 10 Flughäfen.
3. An der Bahnstrecke Tanga—Moshi 4 an der Bahn gelegene Flughäfen.

Auf dieser Basis kann der weitere Ausbau, z. B. der Gebiete des Nyassa, Tanganjika- und Viktoriasees erfolgen. Im wesentlichen hängt es von dem fortschreitenden Bahn- und Straßenbau ab, um die Transporte (Flugzeuge, Ersatzteile, Motoren und Betriebsstoffe) sicherzustellen. Moshi, Tanga, Daressalam und Tabora wären als Haupthäfen vorzusehen.

Die Anlage vieler Flughäfen stößt auf keine Schwierigkeiten, da allenthalben geeignete Plätze zu finden sind und die Einrichtung und Instandhaltung gut den Eingeborenen überlassen werden kann. Dies ist notwendig, um bei Defekten unnötige Verluste zu vermeiden. Die Konstruktion der Hallen müßte einer Firma, die bereits für die Tropen gearbeitet hat, übertragen werden. Große Hallen sind infolge der Transporte und Aufbauschwierigkeiten nicht zu empfehlen. Zelte sind zu heiß und stets der Gefahr des Termitenfraßes ausgesetzt. Den Abmessungen müßte der erforderliche Raum für eine G- oder zwei C-Maschinen zugrunde gelegt werden. Jedem Flugplatz ist eine kleine Reparaturwerkstatt beizugeben.

Die Frage, welche Typen verwendet werden sollen, ist jetzt noch nicht zu beantworten, da die Technik immer weiter fort-

schreitet. Maßgebend sind jedoch folgende Gesichtspunkte: nur je ein Typ für Land- bzw. Seeflugzeuge ist zu empfehlen, um eine großzügige und doch einfache Einführung zu sichern. Dies vereinfacht den Nachschub, die Depots, die Werften und verringert das teure europäische Facharbeiterpersonal. Es kommt in der Kolonie nicht darauf an, daß der neueste Typ einmal sehr schnell und hoch geflogen ist, sondern daß eine kräftige Maschine mit sicherarbeitendem Motor tatsächliche Arbeit leistet. Unter den heutigen Verhältnissen dürfte Rumpler C I mit 160 PS Mercedesmotor das geeignete Flugzeug sein. Wohl schaltet ein sicher arbeitendes Riesenflugzeug Verluste durch Notlandungen fast aus. Die Erfahrungen sind aber augenblicklich noch so gering und die praktische Verwendung noch so minimal, daß die Zweifel, ob mit dieser komplizierten Maschine binnen kurzem der größte Teil der Kolonie durch die Fliegerei beherrscht werden kann, berechtigt sind. Ganz besonders sind die relativ höheren Kosten (Hallen, Transporte usw.) ins Gewicht fallend. Ferner spricht für das einmotorige Flugzeug älteren Typs, daß der Staat für die zurückgestellten Maschinen zweckentsprechende Verwendung findet und diese in hinreichender Anzahl vorhanden sind.

Eine Werft, Motorenschlosserei und Hauptdepot würde in Daressalam, dem zentralgelegenen Punkt, errichtet werden müssen; Nebenwerften und Depots kämen für Tanga, Moshi, Tabora und Lindi in Betracht. Wegen des besseren Klimas wäre als Monteurschule für Schwarze Tabora geeignet; schon deshalb, um die Schüler den Einflüssen der Hafenstadt Daressalam zu entziehen.

Die Errichtung von Fliegerschulen wird für die nächste Zukunft noch nicht in Betracht kommen. Sollte dieses aber erforderlich werden, so erscheint die Gegend bei Tabora ebenfalls am praktischsten, da es weit von den Grenzen entfernt bei gesundem Klima geeignetes Gelände aufweist. Beim weiteren Ausbau des Bahnnetzes wäre auch die Verlegung der Zentralstelle Daressalam nach Tabora zu erwägen.

Ein sehr wesentlicher Punkt ist die Durchbildung des fliegenden Personals in der Heimat. Ganz besonderes Augenmerk ist auf die Ausbildung der Führer zu richten. Für diese müßte als Bedingung für die Kolonialfliegerei eine Prüfung verlangt werden, bei der bei Anlegung des strengsten Maßstabes vollkommen selbständiges Auseinandernehmen und Zusammensetzen des Motors, Aufmontieren und Verspannen der Flugzeuge gefordert wird. Solche, die in der Lage sind, kleine Reparaturen selbst auszuführen, sind vorzuziehen. Auch die Beobachter müssen im Verspannen auf das gründlichste

ausgebildet sein, da diese Arbeit besonders in der heißen Jahreszeit häufiger notwendig sein wird.

Die Aufgaben, die dem Flugdienst zu übertragen wären, könnten vorerst militärischer, topographischer und postalischer Art sein.

Da nach dem Kriege sowieso größere Truppenverbände in den Kolonien benötigt werden, um sowohl die Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten, als auch in Zukunft vor ähnlichen Überraschungen wie die Fortnahme der Kolonien durch eine feindliche Macht gesichert zu sein, ist ein ständiges Zusammenarbeiten dieser Truppen mit der Luftwaffe ein unbedingtes Erfordernis. Ein fruchtbare Arbeiten ist aber nur dann möglich, wenn ein ausgedehntes Flughafennetz sich über die ganze Kolonie erstreckt.

Eine sehr wesentliche und dankbare Aufgabe ersteht der Fliegerei in den Diensten, die sie der Landesaufnahme leisten kann. Diese Arbeit übt die Beobachter ständig im Photographieren und Auswerten der Aufnahmen. Ferner wird dadurch verhältnismäßig schnell das im allgemeinen noch ziemlich kümmерliche Kartenmaterial vermehrt und verbessert.

Schließlich käme noch in Betracht, auf den oben angedeuteten Linien Tanga—Moshi, Kigoma—Daressalam und Tanga—Lindi einen regelmäßigen Luftpostverkehr mit vielleicht je einem Flug in der Woche einzurichten. Dadurch werden die Führer dauernd durch größere Überlandflüge in Übung gehalten. Hierdurch würde den Kolonisten eine wesentliche Erleichterung bei den an und für sich noch ziemlich schwierigen Verkehrsmöglichkeiten geschaffen. So würde dieser stolze Plan, der schon allenthalben in Europa auftaucht, in der Kolonie gleich in die Praxis umgesetzt werden und ihr den Stempel des Fortschritts aufdrücken.

Deutschland ist eine Weltmacht geworden mit einer gewaltigen Industrie und einer dementsprechenden Einwohnerzahl. Um diese zu ernähren und zu beschäftigen, benötigt das Heimatland Kolonien einerseits, um sich die erforderlichen Rohstoffe zu beschaffen, ohne dabei von den Schikanen des Auslandes abhängig zu sein, als auch anderseits, um seinem Markt und seiner überschüssigen Menschenkraft ein Betätigungsfield zu schaffen, das in seinem Geist und in seinem Interesse arbeitet. Um nun Deutschland den anderen Staaten gegenüber einen großen Vorsprung in den Kolonien militärisch und wirtschaftlich zu sichern, dazu kann eine weitsichtige und rasche Einführung eines regelmäßigen Flugbetriebes zum erheblichen Teil beitragen.

Die Deutsche Faserstoff-Ausstellung Berlin im März bis April 1918.

Von Prof. Dr. W. F. Bruck, Gießen.

Ein Volk, das über $1\frac{1}{2}$ Milliarden Mark jährlich an Textilstoffen vor dem Kriege eingeführt hat, bewältigt eine Riesenaufgabe, wenn es, von seinen Bezugsländern abgeschlossen, dennoch seine Textilbedürfnisse befriedigt. Wir stehen bereits im vierten Kriegsjahre, und das öffentliche Bild Deutschlands weist nach wie vor gut und zweckmäßig gekleidete Menschen auf. Auch die für die sonstigen Gebrauchswecke von Textilien in Betracht kommenden Gegenstände, wie Täte, Stricke, Säcke, Möbelstoffe, Teppiche, Netze und anderes mehr zur Fortführung des Wirtschaftslebens sind vorhanden. Ja, die Beanspruchung ist durch die Kriegsbedürfnisse eine zum Teil stärkere und der Verbrauch ein rascherer als in der Friedenszeit gewesen. Das Geheimnis, wie wir eine solche Leistung fertiggebracht haben, enthüllt uns die Deutsche Faserstoffausstellung. Sie zeigt, daß mit den vorhandenen Rohstoffen von ehedem sehr sparsam gewirtschaftet worden ist, daß man sie mit allem möglichen anderen Spinnmaterial gemischt hat, und daß man auch auf eine Reihe anderer, natürlich erzeugter Faserstoffe zurückgegriffen hat, an die man in Friedenszeiten nicht mehr dachte. Dazu sind neue Pflanzen, deren Fasern gebrauchsfähig sind, in Deutschland selbst angebaut, oder wilde Faserpflanzen durch Sammeltätigkeit gewonnen worden. Weiter hat die Kunst, aus Holzzellulose Spinnmaterial herzustellen, immer größere Fortschritte gezeigt.

Es ist selbstverständlich, daß alle diese Ersatzstoffe auch nach dem Kriege eine besondere Rolle spielen werden. Deutschland wird sich schon im Interesse seiner Valuta und infolge der dann nur zur Verfügung stehenden geringen Tonnage gezwungen sehen, nach Möglichkeit autarkischen Bestrebungen zu huldigen. Es wäre aber ein Trugschluß ohnegleichen, wollte man glauben, wir könnten damit die etwa 520 000 t Baumwolle, 200 000 t Schafwolle, die 165 000 t Jute, die 94 000 t Flachs, die 65 000 t Hanf und die 36 000 t Kolonialfasern, die wir vom Ausland her bezogen, durch Erzeugung im Inland gewonnener Faserstoffe ersetzen. Gewiß wird der Prozentsatz ein ins Gewicht fallender sein, der uns gestatten wird, uns vom Auslande unabhängig zu machen. Aber die dann für den Konsum eines 70-Millionen-Volkes noch fehlenden, übrigen Stoffe — und das ist der größte Teil — werden wir einführen müssen. Erneut weist diese Überlegung darauf hin, von

welchem Wert für uns Kolonien sind, und daß wir bewußt eine deutsche Kolonialpolitik treiben müssen.

Der Holzstoff wird voraussichtlich die Jute allmählich gänzlich verdrängen. Schon jetzt werden mit großem Erfolge Säcke daraus hergestellt. Fast jeder Monat bringt eine neue Erfindung, den Stoff für alle möglichen Verwendungszwecke brauchbarer zu machen. Imprägnierungsverfahren gestatten bereits jetzt schon, ihn im Feuchten und Nassen zu verwenden. Auch für Gewebe zu Bekleidungszwecken können die aus dem Holzstoff hergestellten Papiergarne je nach dem Zweck gemischt oder ungemischt Verwendung finden.

Von weiterem Interesse ist die Torffaser, der große Bedeutung zukommt. Es handelt sich nur darum, ein großzügiges Programm aufzustellen und mit Energie durchzuführen, das unsere Hochmoore zur Torffasergewinnung erschließt. Es ist zu hoffen, daß die schönen Anfänge des unter Leitung des Botanikers Professor Dr. Werner Magnus stehenden „Torffaser-Kriegsausschusses“ nach dem Kriege systematisch fortgeführt werden. Bei der Faserstoffausstellung waren bereits Gewebe, bestehend zu 50 bis 60 % aus Torffaser und im übrigen aus Kunstwolle, zu sehen. Sie eigneten sich zur Herstellung von Uniformen, Deckenstoffen, ganzen Anzügen usw. Ja, ein Cheviotstoff aus dem Material war zu sehen.

Andere Faserstoffe, wie jene des Rohrkolbens (*Typha*), zeigten ebenfalls ihre Verwendbarkeit zu Geweben. Ein besonderes Interesse verdienen die Gewebe aus Brennesseln. Gerade die feineren Sorten Baumwolle, wie die ägyptische, die wir zu besonders feinen Geweben gebrauchen, können in diesem Stoffe einen teilweisen Ersatz finden. Die Zahl der Verfahren, die Faser zu gewinnen, wird immer größer, und es ist zu hoffen, daß sich ein Typ herausbilden wird, der uns die Verwendung der Brennesselfaser im großen gestattet.

Die Kriegsnöte haben es mit sich gebracht, früher in Deutschland bekannte Faserpflanzen wieder anbauen zu lassen, deren Kultur, infolge der von außen hereinkommenden, billigeren Kolonialrohstoffe und eines mangelnden Schutzzolles, auf ein Minimum zurückgegangen war. Mit besonderer Freude hat der Berichterstatter bemerkt, daß, als eine Folge des von ihm im dritten Kriegsmonat begründeten Hanfbauausschusses, bereits mehrere tausend Hektar Hanf in Deutschland angebaut sind, die ein vorzügliches Produkt liefern. Immer mehr erweist sich die Hanfkultur als eine in die landwirtschaftliche Fruchtfolge vorzüglich einzuschiebende Bodenverbesserin. Hanf ist eine vorzügliche Vorfrucht von Zucker und Weizen. Niederungsmoore eignen sich besonders für den Anbau

dieses Handelsgewächses, das den Boden überhaupt erst für Großkulturpflanzen vorbereitet. Der Wiederbelebung der Hanfkultur ist jene des Flachs gefolgt. Für beide Pflanzen sind zweckentsprechende Gewinnungsmethoden gefunden und angewendet worden. Flachs- und Hanfröstereien werden jetzt im großen in Deutschland errichtet. Gerade die besetzten Gebiete Belgien, Kurland, Livland, Litauen, Polen sind berühmte Faserstoff-Länder, Flachs- und Hanfbau stehen dort in hoher Blüte.

Mit der Veranstaltung der Faserstoffsäusstellung hat sich die Reichsbekleidungsstelle und insbesondere der Leiter der Ausstellung, Herr Professor Dr. P. Arndt (Frankfurt), ein sehr großes Verdienst erworben.

Hoffentlich werden jetzt öfter Wiederholungen derselben stattfinden, die dann gewiß weitere Fortschritte zeigen werden, wie wir imstande sein werden, zu einem Teile unsere Textilbedürfnisse im Inlande zu befriedigen. Gerade dieses Gebiet der Volkswirtschaft wird den größten Erschütterungen ausgesetzt sein. Wie wir erwähnten, weist es aber zugleich auf die Gewinnung von Faserstoffen in Kolonien unter deutscher Landeshoheit hin. Auch für den Anbau von Faserpflanzen in den Kolonien war die Ausstellung von besonderem Wert insofern, als sie Methoden und Apparate zur Faser-Gewinnung vorführte, die ebenso für koloniale Faserpflanzen zweckentsprechende Verwendung finden können, und an denen bisher ein großer Mangel bestand. Von besonderem Interesse war der Pavillon der Textilose-Werke und Kunstweberei Claviez A. G. in Adorf, der Bindfäden, Seile, Treibriemen, Arbeiterkleidung, Schuhe, Stiefel, Geschirre und andere Sattlerwaren, ja sogar Zimmereinrichtungen, welche aus Holzzellstoff stammten, vorführte. Weiter sind zu erwähnen die Ausstellungen der Deutschen Papiergarn-Gesellschaft m. b. H., Berlin, der Feldmühle, Papier- und Zellstoffwerk-Aktien-Gesellschaft, Stettin, der Christian Dierig, G. m. b. H., Orlangenbielau, und Salzmann & Co., Kassel, der Deutschen Hanfbau-Gesellschaft m. b. H., Landsberg an der Warthe, des Hartmann-Konzerns, der Textil-Union und der Vereinigten Textilwerke.

Ein gleiches Interesse boten die Spinnmaschinen von den Jagenberg-Werken A. G. in Düsseldorf, die durch die Ausstellung ihrer verschiedenen Maschinentypen den Fabrikationsprozeß des Papiergebutes veranschaulichten.

Ebenso hat eine Reihe weiterer Maschinenfabriken ihre Einrichtungen zur Schau gestellt. Unter anderem waren Papiergarnspinnmaschinen, Papierrollenschneidemaschinen, Ringspinn- und Zwirnmaschinen, Tellerspinnmaschinen, Papierbindfaden-Spinn- und Zwirnmaschinen, Schnürmaschinen, Knäuelwickelmaschinen, Ka-

schiermaschinen und Imprägniermaschinen, Papiergarntrockenapparate, Krempelbau usw. zu sehen. Die Firma Jagenberg hat auch eine Abteilung Papiergarnspinnerei und -weberei mit Zellstofffabrikation eingerichtet, deren Spezialität in der Erzeugung wasserbeständigen Papieredgarns und daraus herstellter Artikel besteht. Ferner werden von der Firma gefertigt schwere Papiergarne, Papierbindfaden und Füllgarne, Zellstofftreibriemen, Förderbänder, Gurte und dergleichen mehr. Interessant war es, auf der Ausstellung zu sehen, wie ein breites Förderband dauernd durch einen Wasserbehälter lief, wodurch in überzeugender Weise die Wasserbeständigkeit des Papiergewebes dargetan wurde.

Zu erwähnen ist noch die Sächsische Webstuhlfabrik Louis Schönher A. G., Chemnitz, die eine Papierschnellspinnmaschine sowie eine Papierschlauchkopfspulmaschine mit gesetzlich geschütztem Fadenführerantrieb vorführte. Die Chemnitzer Teppich- und Maschinenfabrik Oscar Kohorn & Co., Chemnitz, zeigt eine ihrer Rollenschneidemaschinen im Betriebe, und auch die Maschinen- und Apparate-Bauanstalt m. b. H., Rheydt, hat ihre Universalfeinschnittmaschine zur Aufstellung gebracht.

Weiter hingewiesen sei auf die Firma Schroedter & Co., Berlin (Treibriemen, Transmissionssseile). Der Treibriemen „System Schroedter“ wird hergestellt aus Sulfit und Zellulose, welche durch Imprägnieren und Präparieren des einzelnen Spinnfadens sowie Appretierung nach Fertigstellung des Riemens die hohe Festigkeit und lederähnliche Eigenart erhält. Auf besonderen Spezialmaschinen wird dem Riemen eine absolut gleichmäßige Stärke sowie Materialverteilung gegeben. Zu erwähnen ist weiter die Patentseilwarenfabrik Frankenberg in Sachsen, die Firma Ludwig Winter & Co., Bischofswerda in Sachsen, und die Firma Emil Jagenberg, Düsseldorf.

Außer den bisher genannten Ausstellern sind noch zu erwähnen: die Sammelausstellungen der Niederrheinischen Textilindustrie, des Kriegswirk- und Strickverbandes E. V., Berlin, des Vereins der Fabrikanten der Bekleidungsbranche Herfords, Bielefelds und der angrenzenden Bezirke, E. V., des Verbandes deutscher Kleiderfabrikanten E. V., Rheydt, des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Webereien E. V., Leipzig, die Vereinigten Kleiderfabriken Seifhennersdorf in Sachsen, die Firma Julius Bartsch, mechanische Kleiderfabrik, Neueibau, deren Spezialität feuerfeste Arbeiterschutzbekleidung ist, ferner die Firma Emil Lehmann, Pusnitz in Sachsen, die Kleiderfabriken Neu-Gersdorff in Sachsen und andere mehr.

Koloniale Gesellschaften.

Diamanten-Regie der südwestafrikanischen Schutzgebiete.

Der Rechnungsabschluß für das Geschäftsjahr 1917/18 ergibt bei 694 561 (im Vorj. 758 538) M. Gesamteinnahmen, wovon 648.209 (648 495) M. aus Verwertungsgebühr, 45038 (131 813) M. aus Zinssteuern, einen Reingewinn von 526 901 (566 564) M. Hier von gehen 400 000 (300 000) M. an die Sonder-Rücklage, 50 000 M. werden (wie i. V.) als 10 pCt. Dividende auf das mit 25 pCt. eingezahlte Gesellschaftskapital verteilt, restliche 76 901 (196 549) M. dem Dispositionsfonds überwiesen. Der Verkauf, der auch im letzten Jahre infolge des Weltkrieges beschränkt war, erbrachte 11 614 183 (9 230 563) M. Die Preise bewegten sich in ansteigender Richtung. Die Beteiligung an der Diamanten-Pacht-Gesellschaft fand auch in 1917 keine Verzinsung, da die Gesellschaft weiter von der Verpflichtung, eine Bilanz aufzustellen, befreit ist. Die am 17. Mai abgehaltene Generalversammlung, in der 512 200 M. Aktienkapital vertreten war, genehmigte den Abschluß und vollzog Wiederwahlen in den Aufsichtsrat.

Pomona-Diamanten-Gesellschaft.

Wie die „Vossische Zeitung“ unter dem 22. April meldet, hat sich bei der Gesellschaft die Ausbeute nicht unbeträchtlich vergrößert und die Preise für die Rohdiamanten haben eine bedeutende Steigerung erfahren. Die Gesellschaft verfügt, da in der Kriegszeit nur ein verhältnismäßig geringer Teil der flüssigen Mittel ausgeschüttet wurde, über bedeutende liquide Summen. Der bis jetzt festgestellte Schaden, den die Gesellschaft durch den Krieg erlitten hat, beziffert sich auf etwa 200 000 M. An Schadenreserve sind demgegenüber 1.45 Mill. M. zurückgestellt worden. Da die Geschäftstätigkeit der Gesellschaft nach den letzten vorliegenden Meldungen andauernd recht günstig bleibt, so dürfte unter dem üblichen Vorbehalt für 1917 wieder mit einer Dividende in vorjähriger Höhe zu rechnen sein. Sollte der Krieg bald zu Ende sein, so ist mit einer Dividenden-Sonderausschüttung der Gesellschaft an die Aktionäre zu rechnen, da das Unternehmen bei einem Aktienkapital von 3 Mill. M. Wertpapiere in Höhe von 2 Mill. M. und Guthaben von über 4 Mill. M. besitzt. Außerdem dürfte dann die Schadenreserve zu der Ausschüttung noch beitragen.

Nach einer Notiz in der „Vossischen Zeitung“ vom 25. April legt die Verwaltung der Pomona-Diamanten-Gesellschaft Wert darauf, festzustellen, daß die dort gemachten Angaben nicht von ihr herrühren. Seit längerer Zeit fehlen der Verwaltung jegliche Nachrichten von ihrer Betriebsleitung, so daß sie über die Vorgänge in ihrem Abbaubetriebe gänzlich ununterrichtet ist. Aus diesem Grunde hat sie sich auch entschlossen, sich von der Verpflichtung der Aufstellung einer Bilanz entbinden zu lassen. Die erwähnte Meldung stammte, wie die „Vossische Zeitung“ hinzufügt, nicht von der Verwaltung, sondern von einer anderen gut unterrichteten Seite, die aus dem neutralen Auslande Nachrichten über unsere Kolonien empfangen haben will.

Die Veräußerung von Kolonialwerten ins Ausland.

Die Bundesratsverordnung vom 20. Januar d. J., durch welche die Veräußerung von Kolonialwerten ins Ausland von der Genehmigung des Reichskanzlers abhängig gemacht wird, hat nach dem „Reichsanzeiger“ folgenden Wortlaut:

§ 1. Rechtsgeschäfte, durch die Aktien oder sonstige Geschäftsanteile der Kolonialgesellschaften und der in der Anlage aufgeführten Unternehmungen ganz oder teilweise von einem Deutschen oder von einer Gesellschaft mit inländischem Sitze an Ausländer übertragen oder Verpflichtungen zu solchen Übertragungen begründet werden sollen, dürfen nur mit Genehmigung des Reichskanzlers vorgenommen werden.

Das gleiche gilt von Rechtsgeschäften, durch welche Aktien oder Geschäftsanteile der bezeichneten Art, die einem Deutschen oder einer Gesellschaft mit inländischem Sitze gehören, für Rechnung von Ausländern erworben werden sollen.

Dem rechtsgeschäftlichen Erwerbe steht im Sinne der Vorschriften der Absätze 1, 2 ein Erwerb im Wege der Zwangsvollstreckung gleich. Dem Erwerbe durch Ausländer oder für Rechnung von Ausländern steht der Erwerb durch solche Deutsche oder für Rechnung solcher Deutschen gleich, die ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nicht innerhalb des Deutschen Reiches haben; daselbe gilt von dem Erwerbe durch solche Gesellschaften oder für Rechnung solcher Gesellschaften, die ihren Sitz im Ausland haben oder deren Kapital zum größeren Teil Ausländern zusteht.

§ 2. Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu 3 Jahren und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist. Wegen der Zu widerhandlung kann ein Deutscher auch dann verfolgt werden, wenn er sie im Ausland begangen hat.

Der Versuch ist strafbar.

§ 3. Der Reichskanzler wird ermächtigt, das dem § 1 beigegebene Verzeichnis durch Aufnahme anderer Unternehmungen in den deutschen Schutzgebieten zu ergänzen.

§ 4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Der Reichskanzler bestimmt, wann und in welchem Umfange sie außer Kraft tritt.

Das der Verordnung beigegebene Verzeichnis der unter § 1 der Bekanntmachung fallenden Gesellschaften umfaßt folgende Unternehmungen: Afrikanische Kompagnie, A.-G., Hamburg, Aktiengesellschaft für überseeische Bauunternehmungen, Berlin, Carl Bödiker & Co., Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Hamburg, Bremer Kolonial-Handels-Gesellschaft, vorm. F. Oloff & Co. A.-G., Bremen, Bremer Tabakbaugesellschaft Bakossi, A.-G., Bremen, Charlottenfelder A.-G., Emden, Deutsche Afrika-Bank, A.-G., Hamburg, Deutsch-Niederländische Telegraphengesellschaft, A.-G., Cöln a. Rh., Deutsche Farmgesellschaft, A.-G., Düsseldorf, Deutsche Handels- und Plantagengesellschaft der Südseeinseln, A.-G., Hamburg, Deutsche Kautschuk-A.-G., Berlin, Deutsche Südsee-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie (A.-G.), Berlin, Deutsche Südseephosphat-A.-G., Bremen, Deutsch-Süd-Amerikanische Telegraphen-Gesellschaft, A.-G., Cöln, Diamanten-A.-G. (vorm. Weiß, de Meillon & Co.), Lüderitzbucht, Felsenkellerbrauerei A.-G., Windhuk, Gadja-Pflanzungs-A.-G., Berlin, Gorobminen A.-G., Berlin, Hamburgische Südsee A.-G., Hamburg, Hernsheim & Co., A.-G., Hamburg, Jaluitgesellschaft, A.-G., Hamburg, Kaffeplantage Sakarre, A.-G., Berlin, Kamerun-Kautschuk-Kompagnie, A.-G., Berlin, Kautschuk-Pflanzung „Meanja“ A.-G., Berlin, Kolmanskop Diamond Mines Limited, Kapstadt, Orenstein & Koppel — Artur Koppel A.-G., Berlin, Ostafrikanische Bergwerks- und Plantagen-A.-G., Berlin, Ostafrikanische Ceara-Kompagnie, A.-G., Berlin, Ostafrikanische Pflanzungs-A.-G., Berlin, Otavi Exploring Syndicate, Ltd., London, Pacific Phosphate Comp. Ltd., London, Samoa-Kautschuk Comp., A.-G., Berlin, The South African Territories Ltd., London, The South West Africa

Comp. Ltd., London, Tabakbau- und Pflanzungs-Gesellschaft „Kamerum“ A.-G., Bremen, Togo-Pflanzungs-A.-G., Berlin, Vereinigte Diamanten-Minen A.-G., Lüderitzbucht, Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft „Bibundi“ A.-G., Hamburg, Westafrikanische Pflanzungs-Gesellschaft „Viktoria“ A.-G., Berlin.

Über den Zweck dieser Verkaufsbeschränkung für Kolonialwerte wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Es soll verhindert werden, daß ausländisches Kapital oder ausländische Regierungen, insbesondere natürlich von der feindlichen Seite, Einfluß gewinnen auf die privaten deutschen Kolonialunternehmungen und auf deren Mobilien und Immobilien in den deutschen Schutzgebieten. Die Grenze ist sogar noch etwas weiter gezogen. Man hat unter das Verbot auch solche große deutsche Unternehmungen gestellt, die nur Filialen, Betriebsstellen oder Stützpunkte in der die deutsche Kolonialpolitik angehenden Übersee besitzen, beispielsweise Orenstein und Koppel, sowie zwei unsrer Telegraphengesellschaften. Genau sind die sachlichen Gesichtspunkte, nach denen die Auswahl getroffen wurde, nicht erkennbar. Deutlich sind sie nur in formaler Beziehung. Danach hat man vor allem sämtliche deutschen Kolonial-Gesellschaften, die auf Grund des Schutzgebietgesetzes errichtet worden sind, der Verkaufssperre unterworfen. Nicht besonders genannt sind dagegen die zahlreichen Gesellschaften m. b. H., die sich in den Kolonien betätigt haben. Man sah davon ab aus dem Grunde, weil meist nur unbedeutende Objekte in Frage kommen und weil die Übertragung der Anteile an die Zustimmung der übrigen Gesellschafter gebunden zu sein pflegt, bei denen man offenbar den Patriotismus voraussetzt, der Tendenz der Regierung auch ohne Kenntnis der Gründe zu folgen. Schiffahrtsaktien, wie Ostafrikalinie usw., sind auch nicht besonders aufgeführt, offenbar weil hier ähnliche Voraussetzungen zutreffen, außerdem aber dem Verkauf ans Ausland schon die allgemeine Kriegsgesetzgebung entgegensteht. Wenn die Schantungsbahn-Aktien nicht mitgenannt sind, so liegt das zum Teil offenbar daran, daß man der deutschen Mehrheit hier sicher ist, außerdem daran, daß die Pachtkolonie Tsingtau, wo die Bahn beginnt, ehe sie auf chinesisches Gebiet übergeht, nicht der Verwaltung des Kolonialamtes, sondern der des Reichsmarineamts untersteht. Die Deutsch-Asiatische Bank hat ihren Sitz in Schanghai; ob sie aus Besorgnis vor Repressalien oder in Anbetracht dessen, daß sie beträchtliche Immobilienwerte, Bergrechte usw. in deutschen Schutzgebieten nicht unterhalten hat, außer Erwägung blieb, das kann man nur vermuten. Die Otavi-Gesellschaft ist eine Kolonialgesellschaft und demnach als solche vor der Abwanderung ins Ausland geschützt. Den Ausgang nimmt das ganze Gesetz, wie seinerzeit erwähnt wurde, von einem unbedeutenden Vorfall in Neu-Guinea-Anteilen. Die inzwischen erfolgte Steigerung dieser Papiere hatte aber nichts mit Käufen für das Ausland zu tun, sondern mit dem allgemeinen Anlagedurst des spekulativen Kapitals. Das die Verkaufssperre für Kolonialwerte in der Richtung der verschiedenen politischen Bekundungen des Kolonial-Staatssekretärs liegt, braucht wohl nur angedeutet zu werden.

Aus deutschen Kolonien.

Kritische Lage der Pflanzungen Samoas.

Im Gegensatz zu der australischen Verwaltung in Neu-Guinea scheint die neuseeländische Militärverwaltung in Samoa keinerlei Verständnis für wirtschaftliche Fragen zu haben. Nicht nur verfügte sie am 24. April 1916 die Schließung

und Liquidation der deutschen Handelshäuser und bereitete dadurch dem Handel der Inseln einen bedeutenden Schaden, wenngleich der Zweck, ihn in britische Hände überzuführen, natürlich erreicht wurde, nicht nur vernachlässigte sie die Wiederherstellung guter Schiffsverbindungen, so daß sich bedeutende Vorräte von Landesprodukten ansammelten, sondern sie vernachlässigte auch die Arbeiterfrage, indem zwar eine große Zahl Arbeiter, deren Kontrakt abgelaufen war, in die Heimat entsandt, aber keine neuen besorgt wurden. In der „Wellington Post“ (wiedergegeben in „The British Australian“ vom 7. März 1918) berichtet nach dem „Wirtschaftsdienst“ ein Besucher Samoas hierüber folgendes: „Seit der Besetzung sind über 600 chinesische Kulis in ihr Vaterland zurückgesandt worden. Weitere 300 Chinesen werden im Januar entlassen. Auch nahezu 200 Schwarze sind in ihre Heimat abgegangen. Andere Pfanzungsarbeiter sind nicht an ihre Stelle getreten. Wenn nicht bald etwas getan wird, um den Kakaopflanzern beizustehen, werden sie gänzlich zugrunde gerichtet. Nach mehr denn drei Jahren militärischer Besetzung ist es an der Zeit, daß jemand aus Neuseeland oder England zum Leiter der Zivilverwaltung ernannt wird. Es muß das ein guter Beamter sein mit geschäftlichen Fähigkeiten. Eine Ernennung dieser Art wäre eine große Hilfe für die militärische Leitung in allen den Fällen, wo Fragen mehr ziviler als militärischer Natur auftreten.“

Die Japaner auf den deutschen Südseeinseln.

Ende 1917 beschloß die japanische Regierung, an Stelle der Marineverwaltung die Zivilverwaltung auf den besetzten Inseln einzuführen. Kurz zuvor hatte die Nippon Yusen Kaisha mit dem Marineministerium einen Vertrag zwecks Aufnahme eines regelmäßigen Schiffsverkehrs nach der Südsee geschlossen. Sie soll für diesen Zweck einen jährlichen Staatszuschuß von 1,2 Mill. Yen erhalten.

Die Verhältnisse in Deutsch-Südwestafrika.

Hierüber schreibt die „Deutsche Post und Afrika-Korrespondenz“: Aus verschiedenen Nachrichten, die in die neutrale Presse übergegangen sind, läßt sich ein einigermaßen zutreffendes Bild gewinnen, wie es heute in Deutsch-Südwestafrika aussieht. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Engländer bemüht sind, dort Handel und Wandel wieder in Gang zu bringen. Auf der nun durchgehenden Bahn Kapstadt-Keetmanshoop-Windhuk-Swakopmund bzw. Walfischbai findet ein für afrikanische Verhältnisse recht reger Verkehr statt. Dem Personenverkehr dienen zweimal wöchentlich fahrende durchgehende Personenzüge mit Speisewagen. Die Reisedauer von Keetmanshoop bis Kapstadt beträgt drei volle Tage. Die Wagen sind nach dem Muster der amerikanischen Pullman-Wagen gebaut und können nachts in Schlafwagen umgewandelt werden. Störend wirkt für die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens in Südwestafrika, daß die Engländer alles Gold, deutsches sowohl wie englisches, aus dem Verkehr zu ziehen suchen. Neben dem Eisenbahnverkehr haben die Engländer in einzelnen Teilen des Schutzgebiets einen Automobilverkehr eingerichtet. Auch die Erschließung von Wasser wird von den Engländern weiter betrieben. Die Diamantminen arbeiten in fast vollem Umfange. Daneben scheinen die Engländer auf die Fortsetzung der bereits bestehenden Bergwerksunternehmen sowie auf die Erschließung neuer großen Wert zu legen.

Aus fremden Produktionsgebieten.

Baumwollpflanzungen in Ungarn.

Wie der „Pester Lloyd“ vom 15. März ausführt, haben im vorigen Jahre die in Ungarn angestellten Versuche, Baumwolle anzubauen, günstige Ergebnisse erzielt. Des näheren bemerkt das Blatt dazu folgendes: Der Anbau erfolgte am 1. Mai 1917, die Keimung begann nach vierzehn Tagen, was gewiß der regenlosen Zeit zuzuschreiben ist. Die Blüte begann am 30. Juli, also nach einundfünfzig Tagen. Die Reife begann am 10. September, während mit der Ernte am 28. Oktober begonnen wurde. Es betrug demnach die Lebensdauer der Pflanze 180 Tage. Die Pflanze erreichte im Mittel eine Höhe von 62 cm, hatte 14 Stück Kapseln pro Staude. Das Durchschnittsgewicht einer Kapsel betrug 10 g. Die größte Pflanze hatte 80 cm Höhe, die höchste Kapselzahl betrug 20 pro Staude; während das Höchstgewicht einer Kapsel $10\frac{1}{2}$ g betrug. Die normal entwickelte Kapsel enthielt 34 bis 44 Samenkörner. Der Versuch wurde auf einer Parzelle in Größe von 334 Quadratklaftern gemacht und hierauf 3,65 kg Samen verwendet. Für das Kastraljoch würde man demnach 17,5 kg Samen brauchen. Erzielt wurde auf dieser Parzelle Wollfaser 1. Klasse 51,60 kg, Wollfaser 2. Klasse 7 kg, Körner 1. Klasse 50 kg, 2. Klasse 34 kg, Körner 3. Klasse 17 kg. Das entspricht für ein Kastraljoch: an Wollfaser 280,71 kg, an Körnern 483,83 kg. Angeregt durch diesen gelungenen Versuch fand dieser Tage in Angelegenheit der Förderung der Baumwollerzeugung in Ungarn in der Baumwollzentrale eine Konferenz statt, in der nach der „Ungarischen Textilindustrie“ beschlossen wurde, die Angelegenheit in größerem Maße weiter zu betreiben. Die Baumwollzentrale wird eine ständige Verbindung mit den Großgrundbesitzern in Syrmien aufrechterhalten, die schon bisher Versuche mit der Baumwollproduktion machten, oder die sich von nun an mit Baumwollpflanzungen befassen wollen. Sie wird allen Interessenten Samen in nötiger Menge verschaffen. Das Ackerbauministerium wird im Laufe dieses Jahres in der Bacska die Versuche und die Erzeugung in größtem Maßstabe beginnen und alle Grundbesitzer auf Wunsch mit Auskünften bezüglich der Saat und der Produktion versehen. Es wurde außerdem beschlossen, in die nächste auszendende Studienkommission des k. u. k. Kriegsministeriums, die sich nach Kleinasien begibt, um dort Baumwollproduktionsversuche in den Gegenden anzustellen, wo das bisher von den Deutschen nicht geschehen ist, zwei ungarische Vertreter zu entsenden.

Die Ukraine als Zucker-Ausfuhrland.

Von den 742 600 ha Zuckerrüben, die Rußland vor Ausbruch des Weltkrieges besaß, fielen 624 100 ha auf die jetzige Ukraine, 70 800 ha auf Polen und nur 47 700 ha auf das übrige Rußland; von 296 Zuckerfabriken befinden sich 205 in der Ukraine, 49 in Polen und 42 im übrigen Rußland. Daraus geht hervor, daß das verbleibende Rußland sehr viel Zucker einführen muß, Polen sich selbst versorgt und die Ukraine wohl das bedeutendste Ausfuhrgebiet der Welt für Zucker wird. Dazu kommt, daß der Rübenertrag vom Hektar in Rußland bisher, trotz ganz vorzüglicher Ertragfähigkeit des

Bodens, fast um die Hälfte hinter demjenigen Deutschlands zurückblieb, sich also bei dem zu erwartenden Fortschritt in der Ukraine schnell bedeutend vermehren wird. Auch in Großrußland dürfte der Zuckerrübenanbau nach Herstellung ruhiger Verhältnisse schnell zunehmen, so daß dann die Ukraine mit ihrem Zuckerabsatz noch mehr auf den Weltmarkt angewiesen sein wird als vor dem Kriege. Besonders das Dongebiet in der Gegend von Rostow wird als Zukunftsland für Zuckerrüben bezeichnet. Immerhin dürften mehrere Jahre darüber hingehen, ehe die durch den Krieg stark verringerte, während des Krieges von 100 auf 40 Mill.蒲 gesunkene Zuckerproduktion Rußlands, von der man in diesem Jahre sogar nur noch 10 Mill.蒲 erwartet, auch nur den alten Stand wieder erreicht haben wird; es wird übrigens die Entwicklung dieser Industrie auch davon abhängen, wie weit der rübenbauende Großgrundbesitz aufgeteilt worden ist bzw. definitiv bleibt. Dagegen wird die Brüsseler Konvention keine Rolle mehr spielen, da England und Italien schon 1913 ausgeschieden sind, Deutschland, Österreich-Ungarn und der besetzte Teil Belgiens seit dem Kriege nicht mehr in Frage kamen, so daß nur Rußland verblieb, aber während des Krieges nur wenig Zucker zu exportieren in der Lage war; eine Erneuerung der Konvention ist daher ausgeschlossen, zumal sich alle Verhältnisse völlig geändert haben, da die Mittelmächte wohl für Jahre hinaus, außer in die Nebenländer, keine größeren Mengen Zucker werden exportieren können.

Vermischtes.

Lage des Kakaomarktes.

Die gegen Mitte des vorigen Jahres übergroßen Vorräte des in England aufgespeicherten Rohkakaos haben sich infolge der partiellen Einfuhrsperre Englands um ein Drittel vermindert, von 61 874 Tonnen Ende Juni 1917 auf 40 183 Tonnen Ende Februar 1918. Sie betragen jetzt nicht mehr als den Durchschnitt des Jahres 1916, also immer noch mehr als doppelt so viel wie der Durchschnitt des Jahres 1915, sogar über dreimal mehr als zu Beginn des Jahres 1915. Die Schokolade ist übrigens jetzt auch in England schon so rar geworden, daß in London lange Schokoladenpolonaisen an der Tagesordnung sind; selbst bei empfindlicher Kälte stehen Frauen und Mädchen vor den Geschäften, um eine oder zwei Tafeln zu erhalten. Die wenigen englischen Kakaofabriken können offenbar den großen Bedarf des Kriegszustandes in nur sehr unvollkommener Weise befriedigen. Für Rohkakao, Kakaopulver und Kakaobutter sind vom 2. April an in England Höchstpreise in Wirksamkeit getreten, und zwar betragen diese für Rohkakao aus Britisch-Westafrika 65 sh. Bahia, Kamerun, Kongo, Grenada, andere Inseln Britisch-Westindiens und S. Thomé 85 sh. Demerara, Guayaquil, Trinidad und Surinam 90 sh. Ceylon, Java und Samoa 100 sh. London und Liverpool, frei Kai pro 1 Cwt.

Auch Lissabon, der Markt für S. Thomé-Kakao, erhält jetzt nur einen kleinen Teil der Ernte dieser Insel, z. B. im Oktober/Februar 1917/18 nur 131 389 Sack gegen 3 bis 400 000 Sack in der gleichen Zeit der vier vorhergehenden Jahre. Demgemäß häuft sich der unverschiffte Kakao auf S. Thomé zusehends an; es sollen dort schon annähernd 500 000 Sack Kakao versandbereit liegen. Auch an der Goldküste müssen bedeutende Mengen unverschifft liegen. Die amerikanischen

Kakaogebiete versorgen hauptsächlich die Vereinigten Staaten, die jetzt bei weitem am meisten Kakao aufnehmen, aber auch dort sind die Lager dermaßen überladen, daß jetzt eine besondere Einfuhr genehmigung vorgeschrieben ist. Die Folge wird sein, daß auch in Ecuador und San Domingo sich bald gewaltige Massen Kakao anhäufen werden. Übrigens versorgen die Vereinigten Staaten jetzt auch schon Europa mit Kakaofabrikaten; so z. B. werden für belgische Rechnung dorthin Aufträge auf Schokolade im Werte von 1 Mill. Dollar vergeben.

Da die Kakaobohnen in den Tropen beim Lagern schnell verderben, wird vorgeschlagen, sie an Ort und Stelle durch Rösten oder schärferes Darren widerstandsfähig zu machen; die Kakaobohnen sollen sich dann bei sorgfältiger Aufbewahrung jahrelang halten.

Zunahme der deutschen Nesselindustrie.

Die in Berlin mit 175 000 M. gegründete Nessel-Anbau-Gesellschaft m. b. H., die den Anbau der Brennesseln als Ersatz für Baumwolle planmäßig fördern will, hat schon im Juli vorigen Jahres ihr Kapital auf 5 Mill. M. erhöht. Vor kurzem hat sie nun ihr Kapital um weitere 10 Mill. M. erhöht, so daß es jetzt 15 Mill. M. beträgt.

In Bayern ist jetzt auf Anregung des dortigen Kriegsministeriums hin eine Bayerische Nesselgesellschaft m. b. H. mit einem Kapital von 1 Mill. M. ins Leben getreten, die auch Sitz und Stimme im Aufsichtsrat der Nessel-Anbau-gesellschaft Berlin erhalten wird. Auch die sächsischen Handelskammern suchen das Interesse für Nesselanbau und -verwertung durch einen gemeinsamen Aufruf zu wecken.

Für das Jahr 1918 ist für Deutschland eine Nesselanbaufläche von etwa 20 000 ha in Aussicht genommen, von der man 16 000 Tonnen Nesselfaser erwartet.

Die Nesselfaser-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. zu Berlin gewährt vom 1. Oktober an jeder bei einer der vielen Sammelstellen abgelieferten Menge völlig trockener und entblätterter Nesselstengel im Gewichte von mindestens 10 kg neben dem bisherigen Sammellohn von 14 Pfennig per Kilogramm eine eben so hohe Summe als Prämie, wogegen die kleinen Prämien, die bisher für Ablieferung von mindestens 5 kg bezahlt wurden, in Wegfall kommen. Außerdem wird für die trockenen Blätter von der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, Abteilung Kraftfuttermittel, Berlin W, Potsdamer Straße 29, 24 Mark für 100 kg gezahlt. Vier Kilogramm gesunder trockener Nesselstengel liefern schon das Material zur Anfertigung eines Soldatenhemdes.

Die mindestens 60 cm hohen Nesselpflanzen können bis in den Winter hinein geerntet werden; sie sollen dicht an der Erde abgeschnitten, nicht ausgerissen werden; man muß sie glatt nebeneinanderlegen, nicht knicken, Gräser, taube Nesseln und sonstiges Unkraut entfernen und auf Feld, Wiese, Land vortrocknen. Hierbei soll man sie nicht auf den Boden legen, vielmehr an Zäunen, Leinen usw. anlehnen oder in Garben zusammenstellen oder auf Horde legen. Die Nessel trocknung geschieht auf der Tenne, dem Boden oder in Schulräumen, bis die Blätter von selbst abfallen; etwa noch anhaftende Blätter müssen vor Versand abgestreift werden. In kleine Garben gebündelt und zu zweien zusammengebunden, so daß die Spitzen des einen Bündels auf den Stengelenden des andern ruhen, müssen sie bei den zuständigen Behörden (Landratsämtern, Bürgermeistern, Bezirksamtern usw.), oder bei der Nesselfaser-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. abgeliefert werden.

Da die Nesselgefaser im Gegensatz zu den meisten Ersatzfasern, wie Papiergarn, Textilose, Typhafaser zu feinen Garnnummern ausgesponnen werden kann, dabei weich und von reiner Farbe ist, so bildet sie einen vorzüglichen Baumwollersatz. Freilich wäre ein dreißigmal größerer Anbau, also 600 000 ha, erforderlich, um Mengen zu erhalten, die der Baumwollfaser vor dem Kriege entsprechen würden. Auch dürfte es schon schwer genug sein, für 20 000 ha passenden Boden zu finden, da die Nessel sehr anspruchsvoll ist, vor allem solchen verlangt, in dem Holz oder Wurzeln modern, sowie Auenboden bevorzugt. Anderseits dürfte sich bei den jetzigen enormen Preisen der Baumwolle die Nesselkultur auch auf weniger geeignetem Boden rentieren, würde doch jetzt in Berücksichtigung der Valuta das deutsche Pfund amerikanischer Baumwolle Middling in New York 3,75 M. ausmachen, während es am 31. Juli 1914, dem letzten Tage einer amtlichen Kursnotierung in Bremen, 62 $\frac{1}{2}$ Pfennig kostete.

Auf der Faserausstellung in Berlin konnte man sich überzeugen, was für vorzügliche feine Stoffe sich aus der Nessel herstellen lassen.

Die Baumwollindustrie während des Krieges.

Die Zahl der Baumwollspindeln hat sich während der drei Kriegsjahre nur um 2 314 200, also um 1,60 % vermehrt, und zwar beschränkt sich die Vermehrung auf die Vereinigten Staaten, Japan und Indien. Die Zunahme der Spindelzahl Japans ist durchaus nicht so beunruhigend, wie man nach Preszenotizen über den Aufschwung der dortigen Baumwollindustrie annehmen könnte, ebenso ist die Zunahme Britisch-Ostindiens nicht sehr bedeutend. Dagegen hat die Spindelzahl der Vereinigten Staaten allein um 1 700 400 zugenommen.

Die Spindelanzahl betrug in 1000:

	1915	1916	1917
England	57 000	57 000	57 000
Europäischer Kontinent . .	43 200	43 200	43 200
Europa	100 200	100 200	100 200
Vereinigte Staaten	31 918	32 306	33 541
Ostindien	6 849	6 840	6 900
Japan	2 773	2 876	2 900
China und Ägypten	1 050*)	1 050*)	1 500*)
Kanada	965	1 000	1 000
Mexiko	762	762	762
	144 517	145 034	146 353

Besondere Beachtung verdient die große Zunahme der Spindeln in den Südstaaten Nordamerikas im Vergleich zu den Nordstaaten im letzten Jahre, während im Jahre vorher die Zunahme in beiden Gebieten die gleiche war. Die Zahl der Spindeln betrug nämlich in 1000:

	1914/15	1915/16	1916/17
Nordstaaten	18 900	19 050	19 501
Südstaaten	13 108	13 256	14 040

Dabei hält die schnelle Entwicklung der Baumwollindustrie im Süden noch weiter an. Im Laufe des Herbstes und Winters werden 20 neue Fabriken mit 162 000 Spindeln in Betrieb kommen, während bereits bestehende Fabriken mehr als 100 000 neue Spindeln aufstellen. Die Errichtung von 11 weiteren Fabriken mit

*) Davon China etwa 1 Million.

114 000 Spindeln ist geplant. Der Süden zeichnet sich besonders durch Riesenfabriken aus; schon jetzt besitzen die Fabriken dort im Durchschnitt 18 117 Spindeln gegen 13 765 im Jahre 1905/6. Am stärksten ist die Baumwollindustrie in den östlichen Staaten des Südens entwickelt, besonders in Nord- und Südkarolina mit zusammen über 9 Millionen Spindeln in 476 Fabriken, dann folgt Georgia mit fast $2\frac{1}{2}$ Mill. Spindeln in 142 Fabriken, sodann Alabama mit 1,1 Mill. Spindeln in 67 Fabriken, während alle anderen Südstaaten zusammen nur 1,5 Mill. Spindeln in 90 Fabriken besitzen, darunter sogar Texas nur mit 127 000 Spindeln in 15 Fabriken.

Auszüge und Mitteilungen.

R e i s h a n d e l d e r W e l t. Nach einem Bericht im „Bulletin of the Imperial Institute“ über Reiserzeugung und Reishandel liegt der Reisausfuhrhandel der Welt in den Händen von Britisch-Indien (40 %), Französisch-Indien (20 %) und Siam (18 %), aber auch von dem Rest ist ein Teil hierauf zurückzuführen, indem z. B. sehr viel von dem in Friedenszeiten in Deutschland und Holland geschälten und dann nach England versandten Reis gleichfalls dorther stammt. Dreiviertel der Reisausfuhr Indiens (1 835 000 von 2 420 000 Tonnen im Jahre 1913/14) liefert Birma, das auch nach den Provinzen Vorderindiens mehr Reis versendet, als diese nach anderen Provinzen ausführen. Obgleich 57,4 % der indischen Reisausfuhr nach anderen Ländern ging, deckte Indien doch den ganzen Bedarf des Britischen Reiches. Die Welterzeugung an geschältem Reis ohne China betrug 1916/17 etwa 60 Mill. Tonnen, davon fielen auf das Britische Weltreich 36 Mill. Tonnen, darunter allein 35 Mill. Tonnen auf Indien. Japan, Niederländisch-Ostindien, Französisch-Indien, Siam und Korea erzeugten 20 Mill. Tonnen. Über die Erzeugung Chinas lassen sich nur Vermutungen anstellen, selbst bei einer Produktion Chinas von 30 Mill. Tonnen würden auf Britisch-Indien noch immer 40 % der Welterzeugung fallen. Nach den Ausfuhrangaben von Indien, Indochina und Siam kamen im Jahre 1913 etwa 6 400 000 Tonnen Reis auf den Weltmarkt; also nur ein sehr kleiner Teil der Erzeugung, der weit größere Rest wird in den Erzeugungsländern selbst verbraucht. Ein sehr großer Teil der Ausfuhr ging nach Deutschland und Holland. England, das seine früher blühende Reisschälindustrie vor dem Kriege durch den Wettbewerb deutscher und holländischer Mühlen eingebüßt hatte, nahm während des Krieges diese Industrie in weitem Umfange wieder auf.

B r a s i l i a n i s c h e B o h n e n a u s f u h r. In Brasilien spielt jetzt eine stark proteinhaltige Bohne „Malatinho“ eine große Rolle, von der im vergangenen Jahre etwa 80 000 Tonnen, zum größten Teil nach Frankreich und den Vereinigten Staaten, ausgeführt wurden. Die Resultate sind verschieden: während aus Frankreich von einigen Vergiftungsfällen berichtet wird, hat man in der Union großes Interesse für diese Hülsenfrucht und sucht ihren Anbau durch Lieferungsverträge zu fördern.

D a s E r n t e e r g e b n i s i n T u n i s. Nach „Petite République“ vom 15. März gestaltete sich die Ernte an tunesischen Landesprodukten im vergangenen Jahre, verglichen mit dem Vorjahr, wie folgt (in dz):

	1916	1917
Hartweizen	1 310 000	1 600 000
Weichweizen	190 000	300 000
Gerste	1 070 000	1 700 000
Hafer	300 000	580 000
Mais und Sorghum	33 000	90 000
Saubohnen	58 000	80 000
Kichererbsen	18 000	20 000
Kartoffeln	20 000	25 000
Mandeln	18 000	25 000
Datteln	232 000	273 000
Orangen	12 000	15 000
Öle	650 000	150 000
Wein	450 000	418 000

Ausfuhr Britisch-Neuguineas. Während die Goldausfuhr Papuas ständig abnimmt, im Jahre 1915/16 noch 37 904 £, im Jahre 1916/17 nur noch 32 839 £ betrug, ist die Erzeugung von Kopra und Kautschuk in scheinlem Aufstieg begriffen. Papua führte 1915/16 1165 Tonnen Kopra im Werte von 19 296 £ aus, 1916/17 schon 2096 Tonnen im Werte von 40 882 £; die Kautschukausfuhr betrug 1915/16 43 Tonnen im Werte von 14 846 £, 1916/17 85 Tonnen im Werte von 26 682 £. Die Gesamtausfuhr Papuas stieg von 127 741 auf 156 535 £. Da auch die Einfuhr sich schnell hebt und ebenso die Zölle, hofft die Regierung, die Staatsbeihilfe in Höhe von 30 000 £ seitens Australiens bald entbehren zu können.

Stickstoffwerk in Alabama. Um den gewaltigen Salpeterbedarf für Düngezwecke und Herstellung von Sprengstoffen von der Zufuhr von Chile unabhängig zu machen, hat sich die Regierung der Vereinigten Staaten auf mehrjähriges Drängen aus Ingenieurkreisen entschlossen, im Staaate Alabama ein riesiges Stickstoffwerk zu errichten, das sofort ausgeführt werden soll und dessen Kosten auf vier Millionen Pfund Sterling geschätzt werden.

Seetang als Haferersatz. Der Intendant Adrian fand, wie französische Blätter berichten, durch chemische Untersuchung, daß der an den Küsten Europas massenhaft vorkommende Seetang, Laminaria, vom Salz befreit, eine ähnliche Zusammensetzung habe wie der Hafer von Brie. Die Analyse ergab für

	Seetang	Hafer
Wasser	14,40	12,50
Kohlenwasserstoff	52,90	66,80
Stickstoffhaltige Substanz . . .	17,30	9,10
Zellulose	11,50	8,45
Mineralstoffe	3,90	3,10

Er bewertet den Futterwert von 750 g Seetang so hoch wie den eines Kilos Hafer, und glaubt, daß die jährlich in Frankreich eingeführten 200 000 Tonnen Hafer größtenteils durch die Laminaria der französischen Küsten ersetzt werden können. Man hat die Algen der französischen Küste auch bereits mit bestem Erfolge an Pferde versüttert. Die therapeutischen Einflüsse dieser Algen auf die Lymphwege sind nach Lapic und Légendre auf die Spuren organischen Sodas zurückzuführen, die nach der Waschung und Salzentziehung in den Algen zurückbleiben.

Kartoffelbau in Kasten. Ein Landwirt Hendricks in Kansas City will, wie „Le Messager Agricole“ berichtet, in Kasten gewaltige Kartoffelerträge

erzielt haben, nämlich in einem Kasten von 5 qm etwa 1000 kg. Die Seitenwände des Kastens, der beliebig kleiner sein kann, werden aus 0,15 m breiten Latten, die $\frac{1}{2}$ cm voneinander entfernt sind, zusammengezimmert. In mehreren, übereinander befindlichen, 30 cm starken Schichten lockerer, mit kurzem Mist vermischter Humuserde werden nun die Kartoffeln in regelmäßigen Abständen von je 30 cm voneinander gesetzt. Die Kartoffeltriebe wachsen dann durch die Fugen der Seitenwände, so daß sich der ganze Kasten mit Kartoffelkraut überzieht. — Um ein Durchsickern der Erde durch die Fugen der Seitenwände zu verhindern, hat man diese mit ein wenig Heu oder Stroh gedichtet. Ein in halber Höhe des Kastens seitlich eingeführtes und herausziehbares Rundholz ermöglicht die Prüfung der Erdfeuchtigkeit im Innern des Kartoffelkastens. Die obere Erdschicht muß sich gegen die Mitte vertiefen, um das Ablaufen des Wassers zu verhindern. Derartig angelegte Kästen können wohl den Acker des kleinen Mannes ersetzen.

Zusammenschluß brasilianischer Gesellschaften. Im Staate San Paulo haben sich, wie brasilianische Blätter melden, 52 Plantagen und industrielle Unternehmungen zu einer großen Ausfuhrgesellschaft mit einem vorläufigen Kapital von 20 Mill. Francs vereinigt, um unter Ausschaltung des Zwischenhandels und Spekulantentums alle Landeserzeugnisse direkt auf den europäischen Markt zu bringen.

Zuckererzeugung und -verbrauch der Welt. Nach einer Zusammenstellung der National City Bank in New York ist die Zuckererzeugung jetzt 12% kleiner als im letzten Friedensjahre. Während aber die Rübenzucker-Erzeugung Europas um 43% gefallen ist, hat die Rohrzuckererzeugung der wärmeren Gegenden um 25% zugenommen. Erstere betrug 1912/13 18 $\frac{1}{2}$, 1916/17 nur 10 $\frac{1}{2}$ Milliarden englische Pfund, letztere hob sich in der gleichen Zeit von 20 auf 25 Milliarden englische Pfund. Im Jahre 1912/13 überstieg also der Rohrzucker an Menge den Rübenzucker nur wenig, jetzt dagegen um das 2 $\frac{1}{2}$ fache. Amerika bezog 25% seines Verbrauches von den eigenen Rohr- und Rübenfeldern, 27% von den amerikanischen Kolonien Portorico, Hawaii und Philippinen, 48% von Kuba und Ländern des Auslandes.

Im Jahre 1916/17 erzeugte:

	Mill. Pfund		Mill. Pfund
Kuba	6730 Rohrzucker	Hawai.	1288 Rohrzucker
Indien	5882 „	Portorico	1006 „
Java	3575 „		

Im letzten Friedensjahr erzeugte:

	Mill. Pfund		Mill. Pfund
Deutschland	6093 Rübenzucker	Österr.-Ungarn	3774 Rübenzucker
Rußland	3898 „	Frankreich	1749 „

Die Vereinigten Staaten erzeugten 1916/17 1646 Mill. Pfund Rüben- und 613 Mill. Pfund Rohrzucker. Die Weltproduktion betrug 1870 fünf, 1880 sieben, 1890 dreizehn, 1900 zwanzig, 1910 dreiunddreißig, 1914 zweiunddreißig, 1917 sieben- und dreißig Milliarden Pfund.

Lage des Zuckermarktes auf Java. Die schwierige Lage der Zuckerindustrie Javas infolge der Behinderung der Schifffahrt zeigt sich am deutlichsten darin, daß die Zuckerpreise Javas nur halb so hoch sind wie diejenigen Kubas. Wie die Inanspruchnahme des holländischen Schiffsraumes durch England und Amerika auf Java wirken wird, läßt sich nicht übersehen. Manche hoffen, daß diese Schiffe auch der Ausfuhr von Java nach den Vereinigten Staaten dienen

werden, andere fürchten, daß bei verstärkter Frachtraumnot auch die wenigen holländischen Schiffe, die bisher die Verbindung Javas mit Indien und dem fernen Osten aufrecht erhielten, herausgezogen und für wichtigere Zwecke verwendet werden dürften.

Zuckermangel in England. Vor dem Kriege verbrauchte England jährlich 1 700 000 Tonnen Zucker, das sind 83 lbs auf den Kopf der Bevölkerung; auch im Jahre 1915 wurde noch fast die gleiche Menge verbraucht, nämlich 1 658 000 Tonnen, im Jahre 1916 dagegen nur 1 393 000 und im Jahre 1917 nur noch 1 220 000 Tonnen, von denen 920 000 Tonnen im Inlande raffiniert wurden. Sehr bedeutend war infolgedessen der Verbrauch an Ersatzmitteln, wie Sirup aller Art, Rohzucker aus Kuba usw. Der Wochenverbrauch ist jetzt auf $\frac{1}{2}$ lb auf den Kopf festgesetzt, was 535 000 Tonnen im Jahre ausmacht, so daß bei gleicher Einfuhr wie im Vorjahr 685 000 Tonnen für Fabrikationszwecke übrig bleiben würden.

Zölle auf tropische Genussmittel. Der neue Gesetzentwurf will die Zölle auf Kaffee, Kakao und Tee bedeutend erhöhen; man erwartet daraus eine Mehreinnahme von 75 Mill. M. jährlich. Im Jahre 1913 erzielte der Staat aus den Zöllen auf diese Genussmittel 113,5 Mill. M., nämlich aus Kaffee 99,1, aus Kakao 10,2 und aus Tee 4,2; man hofft, daß sie in Zukunft 200 Mill. M. erbringen werden. Der Zoll auf Kaffeebohnen soll von 60 auf 130 M., der für Kakaoobohnen von 20 auf 50 M., der für Tee von 100 auf 200 M. für 100 kg erhöht werden. Im Jahre 1913 fielen auf den Kopf der Bevölkerung von diesen Zöllen beim Kaffee 1,47 M., beim Kakao 0,15, beim Tee 0,06 Pf., bei prozentual gleichem Verbrauch werden in Zukunft beim Kaffee 3,19 M., beim Kakao 0,37, beim Tee 0,16 Pf. Zoll auf den Kopf der Bevölkerung kommen.

Schätzung der Kaffee-Ernte. Das „Jornal do Commercio“ in Rio schätzt die Ernte des Staates Sao Paulo für 1917/18 auf 12,5 Mill. Sack, die der anderen Staaten Brasiliens auf 5 Mill., die der anderen Länder auf 4 Mill. Sack, was zusammen also 22 Mill. Sack ergeben würde, die mit den 7,7 Mill. Sack Vorräten eine Gesamtmenge von 29,7 Mill. Sack Kaffee ergeben. Da der voraussichtliche Verbrauch nur 17 Mill. Sack betragen dürfte, so ist die Lage des Kaffeemarktes demnach eine äußerst ungünstige. Zwar hat die französische Regierung letzthin 2 Mill. Sack Brasil-Kaffee gekauft und durch ein Darlehen der brasilianischen Bundesregierung an die Sao Paulo-Regierung wird letztere in den Stand gesetzt, wenigstens 3 Mill. Sack aus dem Santos-Markt zu nehmen, aber dadurch werden die großen Kaffeebestände ja nicht verringert. Selbst wenn die Mittelmächte wieder ebensoviel Kaffee aufnehmen werden wie vor dem Krieg, was wohl auf Jahre hinaus nicht der Fall sein wird, so würde die Folge bei normalen Ernten keine Abnahme, sondern nur das Aufhören der Zunahme der Bestände sein.

Der Kaffeemarkt Englands. In England ist der Kaffeemarkt recht fest, was zum Teil wohl auf die Teeknappheit zurückzuführen ist. Die Lieferungen für den inländischen Bedarf nehmen erheblich zu, während die Bestände, die jetzt nur noch 34 000 Tonnen betragen, ständig abnehmen. Abgesehen von den gewöhnlichen Auktionen, auf denen größtenteils Santos-Kaffee versteigert wurde, ist das Geschäft in Brasil-Kaffee in Mincing Lane zum Stillstand gekommen.

Teeausfuhr von Niederländisch-Indien nach Amerika. Infolge der Unterbindung der Teeausfuhr Javas nach Europa haben die Tee-

pflanzer und Kaufleute dieser Insel mit Erfolg versucht, Verbindungen mit den Vereinigten Staaten anzuknüpfen. Bisher hatte Java nur eine halbe Million Pfund Tee jährlich dorthin ausgeführt, während 35 Millionen Pfund aus Indien und Ceylon kamen. Von Januar bis August des Jahres 1917 gingen schon 14 Millionen Pfund dorthin, gegen 0,6 im Jahre vorher, wie übrigens auch der gesamte Kautschuk und aller Zucker.

Englands Kakao handel. Englands Einfuhr an Kakaobohnen stieg während der Kriegsjahre bedeutend, und zwar weit mehr als der Verbrauch. Es betrug nämlich

	die Einfuhr Tonnen	der Verbrauch Tonnen
1913	35 731	27 585
1914	42 886	29 038
1915	84 886	47 267
1916	95 345	38 798

Seit Februar 1917 wurde die Einfuhr an Kakaobohnen nicht mehr bekanntgegeben, doch war sie zweifellos während des ersten Halbjahres 1917 noch sehr bedeutend, denn die Vorräte Englands, die im Jahresanfang 43 700 Tonnen betrugen, stiegen bis Jahresmitte auf 61 900 Tonnen. Dann aber sanken sie infolge des Einfuhrverbotes andauernd und betrugen Ende des Jahres noch 45 700 Tonnen, kaum mehr als zu Beginn des Jahres. Freilich wird diese Abnahme wieder ausgereglichen durch die bedeutende Zunahme der Vorräte in den französischen Häfen Havre und besonders Bordeaux, sowie auch in Lissabon, ebenso sollen in Nantes, Marseille und Paris große Mengen Kakao liegen, die gleichfalls das britische Heer mit versorgen helfen. Die Kakao vorräte der Häfen London, Liverpool, Lissabon, Havre und Bordeaux zusammen betrugen

i. Dez. 1915	i. Dez. 1916	i. Juli 1917	i. Dez. 1917
241 326	743 942	970 857	1 126 288 Sack.

Die Preise bewegten sich in London Ende des Jahres für die Mittelsorten zwischen 90 und 100 sh, für Guayaquil und Machala zwischen 108 bis 110 sh, für Akra um 75 sh herum. Thomébohnen notierten 95 sh, Samoa 90 sh.

Schlechte Lage der Kakaopflanzer. Aus einem englischen Bericht aus Trinidad geht hervor, daß die Eingeborenen, die sonst durchschnittlich 30 sh, ja zuweilen fast 40 sh für den Kakao erzielten, während der letzten Ernte im Durchschnitt nicht über 14 sh, zeitweilig sogar noch bedeutend weniger erhielten. Dabei gehört Trinidad noch zu den britischen Kolonialländern, welche in diesem Jahre die Hälfte der 1916er Ausfuhr nach England wiederum dorthin verschiffen dürfen. Man wird annehmen dürfen, daß auch die eingeborenen Pflanzer der Goldküste in der gleichen Weise leiden und vermutlich teilweise sogar die Kultur aufgeben werden.

Tabak in Bulgarien und der Türkei. Sowohl in Bulgarien als auch in der Türkei haben sich gewaltige Mengen Tabak angehäuft. In der Türkei werden im Mittel 36 Mill. kg Tabak jährlich geerntet, aber nur 8½ Mill. kg im Lande verbraucht. In Samsun besitzt die Zigarettentabak-Einkaufsgesellschaft über 30 Mill. kg, die darauf warten, daß die Schiffahrt auf dem Schwarzen Meere frei wird, um dann auf dem Donauwege nach Mitteleuropa ausgeführt zu werden. In Bulgarien, wo infolge der hohen Preise die Anbaufläche von 18 000 ha im Jahre 1916 auf 34 000 ha zu Anfang 1918 gestiegen war, überstieg die Ernte 1916/17 gleichfalls 30 Mill. kg, von denen nur 5 Mill. kg im Lande verbraucht werden. Zur Herbeiführung geordneter Verhältnisse soll jetzt nur in denjenigen

Gegenden Tabakkultur erlaubt werden, wo bereits in den letzten 10 Jahren Tabakbau betrieben wurde, und nur denjenigen Bauern, die nachweisen, daß sie eine ebenso große Fläche wie im Jahre 1911/12 mit Getreide bestellt haben.

T a b a k i n N y a s s a l a n d. Die hauptsächlich von Europäern betriebene Tabakkultur des Nyassalandes wurde im Jahre 1916/17 etwas eingeschränkt. Sie belief sich nur auf 7500 acres gegen 9000 acres im Vorjahr. Dennoch stieg die Ernte auf 4 304 000 lbs. im Werte von 112 300 £ gegen 3 806 000 lbs. im Werte von 92 700 £ im Vorjahr. Die Eingeborenen, bei denen sich der Tabakbau weiter ausdehnte, ernteten etwa $\frac{1}{2}$ Mill. lbs. getrockneten Tabak.

V a n i l l e a u s f u h r d e r S e y c h e l l e n. Wie ungleich die Vanilleausfuhr der Seychellen in den verschiedenen Jahren ist, zeigt folgende Tabelle:

Sie betrug	kg	Rups	kg	Rups
1910 . . .	26 353	450 238	1914 . . .	10 691
1911 . . .	11 009	223 119	1915 . . .	2 470
1912 . . .	7 996	151 381	1916 . . .	20 491
1913 . . .	6 118	101 847		26 245
				164 069

Von der Ausfuhr des Jahres 1913 gingen 12 273 kg nach Großbritannien, 8054 kg nach Frankreich, 144 kg nach der Schweiz, kleine Mengen nach Südafrika, Cypern, China und Venezuela.

E n g l a n d s E i n f u h r a n Ö l e n u n d H a r z e n. Im Jahre 1917 hat die Einfuhr dieser Produkte im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren bedeutend abgenommen, wie sich dies übrigens schon aus dem fast völligen Fehlen von Margarine und Seife in England ersehen läßt. So wurden nur 1 016 011 Qrs. Leinsaat eingeführt gegen 2 506 836 Qrs. im Jahre 1916 und 2 126 409 Qrs. im Jahre 1915. Baumwollsaat wurden nur 219 045 Tonnen eingeführt gegen 329 237 Tonnen im Jahre 1916, 494 585 im Jahre 1915 und 650 000 Tonnen in einem Normaljahr, Rapssaat wurden 305 505 Qrs. eingeführt gegen 375 087 im Vorjahr, Sojabohnen nur 25 049 Tonnen gegen 65 364 Tonnen im Jahre 1916 und 170 900 im Jahre 1915. An anderen Saatölen wurden nur 9771 Tonnen eingeführt gegen 42 168 und 48 471 in den Vorjahren, an Rizinussaat dagegen 698 557 Cwt., nicht viel weniger als in den Vorjahren, im Jahre 1914 wurden freilich 1 016 690 Cwt. eingeführt. Auch die Einfuhr von Palmkernen und Kopra ist mit 447 592 Tonnen befriedigend gewesen. Außerordentlich stark ist der Rückgang von Talg, 610 930 Cwt. gegen 940 924 Cwt. im Vorjahr und 1 636 981 Cwt. im Jahre 1915. Harz hat viel weniger abgenommen, die Einfuhr betrug nämlich 1 726 573 Cwt. gegen 2 001 815 und 2 072 000 Cwt. in den beiden Vorjahren; dagegen ist nur wenig Schellack angelangt, so daß die Vorräte arg zusammengeschrumpft sind und die Preise sich mehr als verdoppelt haben.

B a u m w o l l s a a t a s N a h r u n g s m i t t e l. Neuerdings sucht man in Amerika das Baumwollsaatmehl für die Nahrungsmittelindustrie nutzbar zu machen. Es soll sich nicht nur zur Brot- und Kuchenbereitung eignen, sondern auch, ähnlich wie die Erbse in der deutschen Erbswurst, zu Wurst verarbeiten lassen, und zwar in Mischung mit der dreifachen Menge Wurstfleisch. Man erspart hierdurch 8 Cents auf das Pfund Wurst und erhält ein viel nahrhafteres Nahrungsmittel, da der Gehalt des Baumwollsaatmehles an Protein denjenigen des Wurstfleisches um das Vierfache übertreffen soll.

F e t t a u s H e u s c h r e c k e n. In Buenos Aires wurde festgestellt, daß sich aus einer Tonne ausgewachsener getrockneter Heuschrecken durch Behandlung mit Benzin, Schwefelkohlenstoff oder Petroleum und dann mit Weingeist

160 bis 180 kg Fett gewinnen lassen. Falls die südeuropäischen, nordafrikanischen und vorderasiatischen Heuschrecken, die bekanntlich häufig in gewaltigen Schwärmen auftreten, gleichfalls annähernd so fettreich sind, so würde sich vielleicht ihre Bekämpfung durch die Fettgewinnung bezahlt machen; die Trocknung würde in diesen Gegenden regenloser Sommer keine Schwierigkeit machen, mehr dagegen der Transport nach den Extraktionszentralen. Es mag übrigens erwähnt werden, daß die Fellachen und Beduinen die Heuschrecken nicht selten als Nahrungsmittel sammeln, sogar in Gebieten vorgesetzter Kultur, wie z. B. bei Jericho im Jordantal.

Genußähigmachung ranziger Fette. Man kann die freien Fettsäuren aus ranzigen Fetten durch zwei- bis dreimaliges Durchschütteln mit (insgesamt 20 bis 50 %) 90 %igem Alkohol entfernen. Das hierbei abgeschiedene Öl kann ohne weiteres zum Kochen und Braten verwendet werden; die darin noch enthaltene geringe Alkoholmenge läßt sich schon durch Erwärmen auf dem Wasserbade völlig vertreiben; der übrige Alkohol kann durch Destillation wieder gewonnen werden. Bei ranzigem Olivenöl ließ sich so der Gehalt an freien Fettsäuren von 16,8 auf 2,4, bzw. von 77,4 auf 4,1 %, bei ranzigem Mohnöl sogar von 12,7 auf 0,9 % herabdrücken. Bei festen Fetten muß diese Behandlung in der Wärme vorgenommen werden. Bei Speiseknöchenfett verschwand durch Erhitzen mit 20 bis 25 % Äpfeln oder Apfelschalen der unangenehme talgartige Geschmack.

Eukalyptusöl in Britisch-Indien. Versuche in den Nilgherries ergaben, daß die Blätter der ältesten, 1863 gepflanzten Eukalyptussorten bei einem Durchschnittsgehalt von 1,16 % der frischen und 2,28 % der getrockneten Blätter am ölrreichsten sind; die Blätter zehnjähriger Strauchgewächse ergaben 0,875 % von frischen, 1,48 % von getrockneten Blättern, diejenigen einjähriger Strauchgewächse 0,83 % bzw. 1,61 % Öl. Es empfiehlt sich zur Verringerung der Fracht, die Blätter in den Wäldern zu trocknen; man hat dabei fast keinen Verlust, da das ätherische Öl, an Harz gebunden, unter der wachsartigen Oberhaut der Blätter verbleibt. Eine Frau kann täglich mindestens 500 lbs trockene Blätter für den Transport bereitstellen, 66 lbs davon liefern 1 lb Öl. Man gewann dieses Öl durch sechsstündige Destillation in großen 800 lbs fassenden Destilliergefäßen und brauchte hierzu 500 lbs Brennstoff. Durch die Verwendung der ausgezeichnet brennenden Rippen der ausdestillierten Blätter lassen sich 25 % Brennstoff ersparen.

Sternanisöl. Das Hauptzentrum der Erzeugung von Sternanisöl ist die Gegend von Langson im Nordosten Tonkins sowie die benachbarte südchinesische Provinz. Die Sternanisöl-Ausfuhr Indo-Chinas schwankte in den letzten zehn Jahren zwischen 40 und 100 Tonnen jährlich im Werte von 18 000 bis 43 000 £. Im Jahre 1913 wurden sogar 230 Tonnen im Werte von etwa 100 000 £ ausgeführt, in den Jahren 1914, 1915 und 1916 dagegen nur rund 48,74 und 50 Tonnen im Werte von 22 750, 31 690 und 15 000 £. Die Befürchtung, daß die Erzeugung infolge des Absinthverbots in Frankreich zurückgehen werde, hat sich als unbegründet herausgestellt.

Opium in der Türkei. Die durchschnittlichen Opiumernten in Kleinasien beziffern sich in normalen Zeiten auf 6500 Kisten von 60 bis 75 kg Inhalt; schlechte Ernten liefern 4000, große 10 000 Kisten und mehr. Während der Kriegsjahre wurden die Ernten Mitte 1915 auf 5500, 1916 auf 3500 und 1917 auf 2000 Kisten geschätzt. Eine annähernd genaue Statistik

fehlt aber jetzt, da sich der Handel seit Vertreibung der armenischen und Verdrängung der griechischen Elemente in unerfahrenen und zumeist spekulativen Händen befindet. Nur die Umsätze auf dem Hauptmarkt in Konstantinopel lassen sich genauer feststellen. Während dort früher durchschnittlich 4500 Kisten gehandelt wurden, davon nur 550 für deutsche, niederländische, russische und italienische, der ganze Rest für englische und amerikanische Rechnung, sanken die Verkäufe im Jahre 1915 auf 1224, 1916 auf 880 und 1917 auf 866 Kisten; von diesen letzteren waren nur 240 Kisten für die Ausfuhr (Deutschland und Österreich) bestimmt, die übrigen 626 Kisten wurden von den dem Opiumhandel fernstehenden Spekulanten und Privaten zu Geldanlegezwecken aufgenommen. Da die Hauptabnehmer, England und Amerika, im Handel fehlen, müssen sich naturgemäß die im Lande verbleibenden Vorräte anhäufen. Trotzdem stiegen infolge der Spekulation die Preise bedeutend. Sie betrugen 1913 zwischen 170 und 180 Piaster, jetzt dagegen 630 bis 650 Piaster, also 123 bzw. 127 M. per 1 kg erste Kost der 11½ bis 12½ %igen Sorten und 755 Piaster, also 145 M. per 1 kg der allerhöchsten Sorten.

Chinin. Nach der jüngsten niederländisch-indischen Post gilt die Erneuerung des Chinarinden-Kontrakts, welcher vor zehn Jahren mit dem unter Leitung der Frankfurter Gold- und Silber-Scheideanstalt stehenden Verband europäischer und amerikanischer Chininfabrikanten abgeschlossen ist und am 1. Juli 1918 verfällt, als ausgeschlossen. Die Java-Pflanzer beabsichtigen nun, die Chinin-Herstellung durch genossenschaftlichen Betrieb der Fabrik Bandoeng (Java) selbst in die Hand zu nehmen, und glauben, da sie 97 % der Weltgewinnung von Chinarinde erzeugen, das Geschäft monopolisieren zu können.

Farben als Nebenprodukt der Sulfitzellulose-Industrie. Ein Ingenieur einer Farbensfabrik in Tammerfors in Finnland hat eine Methode gefunden, gelbe und rote Zymolfarben für Textilzwecke aus einem Nebenprodukt der Sulfitzellulose-Industrie herzustellen. Bei den starken Entwicklungsmöglichkeiten der Zellulose-Industrie in Finnland mißt man dieser Erfindung hohe Bedeutung bei und hofft, den einheimischen Markt von der Einfuhr ähnlicher Farben aus Deutschland unabhängig machen zu können.

Kautschukerzeugung Brasiliens. Diese hat im Jahre 1916/17 sich wieder auf ungefähr der gleichen Höhe des Vorjahres gehalten, sie betrug nämlich 38 550 Tonnen gegen 37 595 Tonnen im Jahre 1915/16.

Kautschukerzeugung Niederländisch-Indiens. Diese betrug im Jahre 1916 33 321 Tonnen gegen 20 191 Tonnen im Jahre 1915 und 10 594 Tonnen im Jahre 1914. Fast die Hälfte derselben fiel auf Sumatra, das im Jahre 1916 15 265 Tonnen ausführte; Java erzeugte 1916 13 938 Tonnen, gegen 7510 und 6782 Tonnen in den beiden Vorjahren. Von den übrigen 4000 Tonnen des Jahres 1916 kam der größte Teil auf Borneo. In Sumatra befinden sich die meisten Plantagen auf der Ostküste; im Jahre 1916 waren 105 206 ha mit Hevea bepflanzt gegen 103 112 und 99 147 ha in den beiden Vorjahren, welche Zahlen also auf eine gegen früher stark verlangsamte Ausdehnung der Plantagen hinweisen. Auf der Ostküste von Atjeh gab es im Jahre 1916 7284 ha Hevea gegen 6880 und 5665 ha in den Vorjahren; die relativ schnellere Zunahme scheint darauf zu beruhen, daß sich dort verhältnismäßig mehr junge noch nicht voll bepflanzte Plantagen befinden. Interessant ist die Verteilung des Kapitals, das in den Kautschuk- und Kaffeepflanzungen der Ostküste von Sumatra und Atjeh angelegt ist.

Von den 146 607 582 fl. holl. Ende 1916 fielen auf:				
England	55 218 732	Niederländisch-Indien . . .	13 121 000	
Holland	37 631 350	Frankreich	3 750 000	
Amerika	18 550 000	Schweiz	1 900 000	
Belgien	13 712 500	Deutschland	1 850 000	

Der Rest stammt aus Hongkong, Shanghai und den Straits.

Im Jahre 1917 erzeugte Niederländisch-Indien bereits 43 000 Tonnen auf 620 000 acres. Die durchschnittliche Produktion per acre betrug 285 lbs.

Kautschuklianen im Senegal- und französischen Nigergebiet. Im südlichsten Gebiet dieser Kolonie wächst auf unbebauten Laterithochheben die Liane »Landolphia Heudelotii«, von den Eingeborenen »Golime« genannt. In gut bestandenen Gegenden findet man 40 bis 80 Lianen auf dem Hektar, doch wird trotz strenger Maßnahmen viel Raubbau betrieben. Lianen von 5 bis 6 Jahren geben jährlich 80 bis 85 g Kautschuk, strauchartige Pflanzen nur 25 bis 35 g. Nach amtlicher Statistik betrug die Ausfuhr an Lianenkautschuk aus dieser Kolonie

	kg	Fr.		kg	Fr.
1908 . . .	62 388	436 716	1911 . . .	258 624	1 745 401
1909 . . .	241 289	1 930 316	1912 . . .	161 467	863 087
1910 . . .	389 586	3 111 188	1913 . . .	113 453	650 120

Kautschukanbau in Hainan. Auf dieser südchinesischen Insel legen jetzt etwa zwei Dutzend kleine Gesellschaften Kautschuk an. Eine Firma in Nodoa hat eine Pflanzung von 10 000 Bäumen und beschäftigt 500 Personen. Chinesische Kaufleute in Malakka beabsichtigen gleichfalls, dort Kautschuk zu bauen. Das Produkt ist von guter Qualität und erzielt demgemäß in Singapore günstige Preise.

Über die Lage des Jutemarktes berichtet die Jute-Spinnerei und -Weberei Bremen in ihrem Bericht über das Geschäftsjahr 1917. Danach hat die Rohjuteernte von 1916/17 ein Ertragsnis von etwa 9 000 000 Ballen ergeben. Die Schlußschätzung der Ernte 1917/18 beträgt ebenfalls 9 000 000 Ballen gegenüber einem Friedensquantum von 10 000 000 bis 11 000 000 Ballen. Die Regelung der Rohstoffversorgung für die Ernte 1917/18 ist seitens der englischen Regierung in der Weise erfolgt, daß den schottischen Spinnern die Eindeckung eines Teiles ihres Bedarfs in Kalkutta auf Basis eines cost- und insurance-Preises möglich ist, während die Regierung auf Grund des verfügbaren Frachtraumes die Zeit der Verschiffung bestimmt. Der Frachtsatz Kalkutta-Dundee ist zunächst mit 22 £ pro Tonne festgesetzt gegenüber einem Friedensfrachtsatz von etwa 1 £ pro Tonne. Ende Dezember stellte sich der Rohjutepreis c. i. Dundee auf etwa 19,10 £, unter Hinzurechnung von Fracht und Spesen kommt der Preis auf etwa 45 £. Die etwa 5 £ pro Tonne betragende Kriegsversicherung wird von der englischen Regierung übernommen. Jutesfabrikate sind in Dundee und Amerika bei großer Nachfrage stark gestiegen. Namentlich in den Monaten Oktober/November war die Steigerung in Dundee unter dem Eindrucke der knapper werdenden Rohjutezufuhren eine sprunghafte, so daß sich die englische Regierung genötigt sah, den schottischen Jutesfabriken, welche fast ausschließlich für Heeresbedarf arbeiten, Höchstpreise für Garne und Gewebe vorzuschreiben. Der große Mangel an Frachtraum zeigt sich darin, daß vom Juli bis Ende Dezember 1917 nur 641 000 Ballen Jute von Kalkutta verschifft werden konnten, gegen 1 670 000 Ballen im gleichen Zeitraume des Vorjahres.

Neue Literatur.

Die Ölfrüchte von Dr. Hans Wacker, Professor an der Königl. Württ. Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim und Vorstand der Königl. Saatzuchtanstalt daselbst, mit 20 Textabbildungen. Berlin, Paul Parey, 1917. 8°. 66 S. Preis 1,60 M.

Es ist das Heft 32/33 der von Prof. Dr. L. Kißling herausgegebenen Landwirtschaftlichen Hefte und behandelt die bei uns hauptsächlich gebauten Ölfrüchte: Raps, Rübsen, Leindotter, weißen und schwarzen Senf, Ölrettich, Mohn, Sonnenblumen, Lein und Hanf. Manche hiervon kommen auch für unsere Kolonien in Betracht, wie z. B. die letzten vier, vielleicht in Zukunft auch Raps, Rübsen und Senf, die ja in Vorderindien eine sehr bedeutende Rolle spielen und vermutlich auch in den höher gelegenen Gebieten des tropischen Afrikas gut gedeihen werden. Es sei daher auf diese kleine Schrift aufmerksam gemacht.

Handelskrieg und Wirtschaftsexpansion von Dr. ing. Waldemar Koch. Jena 1917. Herausgegeben vom Königl. Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel. Kommissionsverlag von Gustav Fischer. 8°. 283 S.

Die vorliegende Arbeit ist der erste Band einer Sammlung des genannten Instituts »Der Wirtschaftskrieg« und enthält einen Überblick über die Maßnahmen und Bestrebungen des feindlichen Auslandes zur Bekämpfung des deutschen Handels und zur Förderung des eigenen Wirtschaftslebens. Wenn der Handelskrieg auch in hoffentlich nicht zu langer Zeit der Vergangenheit angehören dürfte, so werden sich seine Folgen noch lange, teilweise sogar dauernd fühlbar machen, so daß das Buch auch in der Zukunft seine Aktualität großen Teils behalten wird.



Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungsschreiben, Kostenanschläge, Bestellformulare und Telegraphenschlüssel auf Wunsch zur Verfügung.

Carl Bödiker & Co.

Kommanditgesellschaft
auf Aktien ::

Hamburg, Königsberg, Rotterdam, Hongkong, Canton, Tsingtau, Wladiwostok, Blagoweschtschenks, Charbin, Swakopmund, Lüderitzbucht, Karibib, Windhuk, Keetmanshoop.

Brüssel, Brügge, Ichteghem, Ostende, Thielt.

Proviant, Getränke aller Art, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw.

unverzollt aus unseren Freihafenländern, ferner ganze Messe-Ausrüstungen, Konfektion, Maschinen, Mobiliar, Utensilien sowie sämtliche Bedarfsspielzeug für Reisende, Ansiedler und Farmer.



Am 3. Februar 1918 starb in englischer Gefangenschaft in Heliopolis bei Cairo (Aegypten) an Schwarzwasserfieber unser Pflanzungsleiter

Herr Georg Schurz

aus Schnaitheim a. Brenz.

Seit dem Jahre 1909 hat er seine ganze Kraft unserem Unternehmen gewidmet und dieses durch Umsicht, Energie und seltene Pflichttreue außerordentlich gefördert. Nach Besitzergreifung unserer Pflanzung durch die Engländer im August 1916 war er Mitkämpfer in der deutschen Schutztruppe.

Als ein Mann mit hervorragenden Charaktereigenschaften wird er uns und allen, die ihn gekannt haben, in lieber und dankbarer Erinnerung bleiben. Wir werden sein Andenken hoch in Ehren halten.

Unterboihingen, den 10. Mai 1918.

Otto-Pflanzung Kilossa (Deutsch-Ostafrika).

Allmonatlich erscheinen

„Kriegsmittelungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees“.

Bisher sind die Nummern 1 bis 26 erschienen.

Kostenlos zu beziehen durch den
Verlag des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees,
Berlin NW 7, Pariser Platz 7.

Nordisches Kolonialkontor

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Hamburg 11 • Globushof

Fernsprecher: Gruppe III, 1056—1058

Drahtanschrift: Nordkontor

An- und Verkauf von
inländischen u. ausländischen
Wertpapieren jeder Art,

insbesondere

Kolonial- und Schiffahrtswerten.

Kapitalbeschaffung für koloniale Unternehmungen.

Im Verlage des

Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees

Berlin NW, Pariser Platz 7

erscheinen fortlaufend:

Der Tropenpflanzer, Zeitschrift für tropische Landwirtschaft mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften, monatlich. 1917. XX. Jahrgang. Preis M 15,— pro Jahr für Deutschland, Österreich-Ungarn und die deutschen Kolonien, M 20,— für das Ausland.

Berichte über Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen:

Baumwoll-Expedition nach Togo 1900. (Vergriffen.)

Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen. Bericht I—XVII, Karl Supf.

Verhandlungen des Vorstandes des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

Verhandlungen der Baumwollbau-Kommission.

Verhandlungen der Kolonial-Technischen Kommission.

Verhandlungen der Kautschuk-Kommission.

Verhandlungen der Ölrohstoff-Kommission.

Sonstige Veröffentlichungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees:

Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien. Zweite, verb. Aufl. Preis M 5,—.

Kunene-Zambesi-Expedition, H. Baum. Preis M 7,50.

Samoa-Erkundung, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohltmann. Preis M 2,25.

Fischfluß-Expedition, Ingenieur Alexander Kuhn. Preis M 2,—.

Wirtschaftliche Eisenbahn-Erkundungen im mittleren und nördlichen Deutsch-Ostafrika, Paul Fuchs. Preis M 4,—.

Die wirtschaftliche Erkundung einer ostafrikanischen Südbahn, Paul Fuchs. Preis M 3,—.

Die Baumwollfrage, ein weltwirtschaftliches Problem, Prof. Dr. Helfferich, Wirkl. Legationsrat a. D. Preis M 1,—.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Baumwolle auf dem Weltmarkte, Eberhard von Schkopp. Preis M 1,50.

Die Baumwolle in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Moritz Schanz. Preis M 1,50.

Die Baumwolle in Ägypten und im englisch-ägyptischen Sudan, Moritz Schanz. Preis M 5,—.

Die Baumwolle in Ostindien, Moritz Schanz. Preis M 3,—.

Die Baumwolle in Russisch-Asien, Moritz Schanz. Preis M 4,—.

Sämtlich zu beziehen durch die Geschäftsstelle des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW, Pariser Platz 7.

Verantwortlich für den wissenschaftlichen Teil des „Tropenpflanzer“ Prof. Dr. O. Warburg, Berlin.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Paul Fuchs, Berlin-Lichterfelde.

Verlag und Eigentum des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin, Pariser Platz 7.
Gedruckt und in Vertrieb bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin SW68, Kochstr. 68—71.

Im Verlage des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees
Berlin NW, Pariser Platz 7

Baumwoll-Anbau, -Handel und -Industrie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Moritz Schanz. Preis M 3,—.

Plantagenkulturen auf Samoa, Prof. Dr. Preuß. Preis M 1,50.

Deutsche Kolonial-Baumwolle, Berichte 1900—1908, Karl Supf. Preis M 4,—.

Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft. Preis M 2,—.

Aussichten für den Bergbau in den deutschen Kolonien. Eine Aufforderung an deutsche Prospektoren zur Betätigung in unsren Kolonien. Preis 75 Pf.

Die Ölpalme. Ein Beitrag zu ihrer Kultur. Im Auftrage des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees verfaßt von Dr. Soskin. Preis M 2,—.

Koloniale Produkte, Erläuterungen zu der Schulsammlung. Preis 75 Pf.

Anleitung für die Baumwollkultur in den Deutschen Kolonien, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M 2,—.

Auszug aus der Anleitung für die Baumwollkultur, Deutsch-Ostafrika, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M 1,—.

Die Guttapercha- und Kautschuk-Expedition des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees nach Kaiser Wilhelmsland 1907—1909, Dr. R. Schlechter. Preis M 5,—.

Wirtschaftliches über Togo, John Booth. Preis M 2,—.

Der Faserbau in Holländisch-Indien und auf den Philippinen, Dr. W. F. Bruck. Preis M 5,—.

Praktische Anleitung zur Kultur der Sisalagave in Deutsch-Ostafrika, Prof. Dr. W. F. Bruck. Preis M 1,—.

Kriegskonterbande und überseeische Rohstoffe, Dr. Fr. Benj. Schaeffer. Preis mit Weltrohstoffkarten M 4,50, ohne Karten M 3,50.

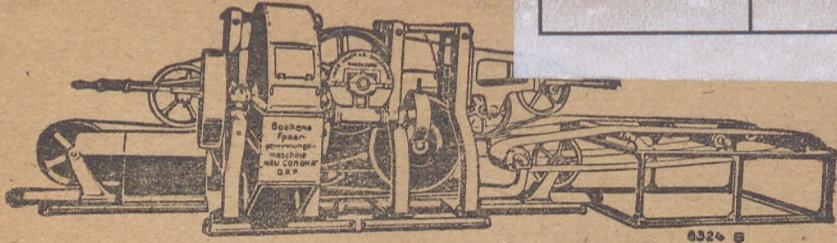
Die Welterzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen und die Versorgung Deutschlands in der Vergangenheit und Zukunft, Dr. A. Schulte im Hofe. Preis M 3,—.

Kann uns Mesopotamien eigene Kolonien ersetzen?, Emil Zimmermann. Preis 40 Pf.

Syrien als Wirtschaftsgebiet, Dr. A. Ruppin. Preis brosch. M 8,—, geb. M 10,—.

Deutschlands koloniale Not, Dr. Karstedt. Preis M 1,—.

Farbige Hilfsvölker. Die militärische Bedeutung von Kolonien für unsere nationale Zukunft, Major H. Fonck. Preis 50 Pf.



Faser gewinnungs-Maschinen „NEU-CORONA“

PATENT
BOEKEN

für Agaven, Aloe, Musa, Sanseviera u. andere faserhaltige Pflanzen.

Ausstellung Allahabad (Brit. Indien) 1911: Goldene Medaille.

Ausstellung Soerabaya (Niederländ. Indien) 1911: Diplom
für ausgezeichnete Bauart, Leistung und Güte des Erzeugnisses.

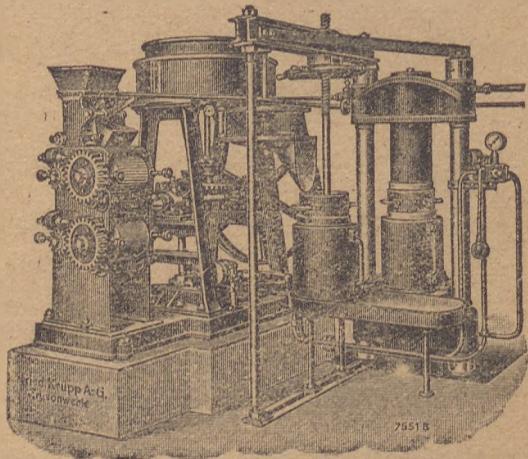
Vorquetscher, Bürstmaschinen, Faserschwingen. Ballenpressen.

Zuckerrohr-Walzwerke. Kaffee-Schäl- u. Poliermaschinen.

Maschinen
und vollständige
Einrichtungen zur
Ölgewinnung

Maschinen und
vollständ. Anlagen
zur
Gewinnung
von Rohgummi

Krane- und Verlade-
Einrichtungen



Olmühle für Kleinbetrieb

FRIED. KRUPP A.-G. GRUSONWERK

MAGDEBURG-BUCKAU